

DOSSIER

Gott, mit Kinderaugen gesehen

GLAUBE. Wenn Erwachsene über Gott sprechen, benutzen sie meist vorgegebene und bekannte Begriffe. Kinder und Jugendliche dagegen sind noch viel fantasievoller und freier, wie das Dossier zeigt: «reformiert.» hat Heranwachsende zwischen vier und achtzehn Jahren zu ihren Gottes- und Himmelsvorstellungen befragt und überraschende Antworten erhalten. Nora (8 Jahre) etwa beschreibt Gott als lieben Tintenfisch, Lukas (10 Jahre) malt ihn in kraftvollen Farben (s. Bild). Im Interview sagt Linard Bardill – Liedermacher, Theologe und fünffacher Vater –, wie er seinen Kindern Passion und Ostern nahebringt. > **Seiten 5–8**

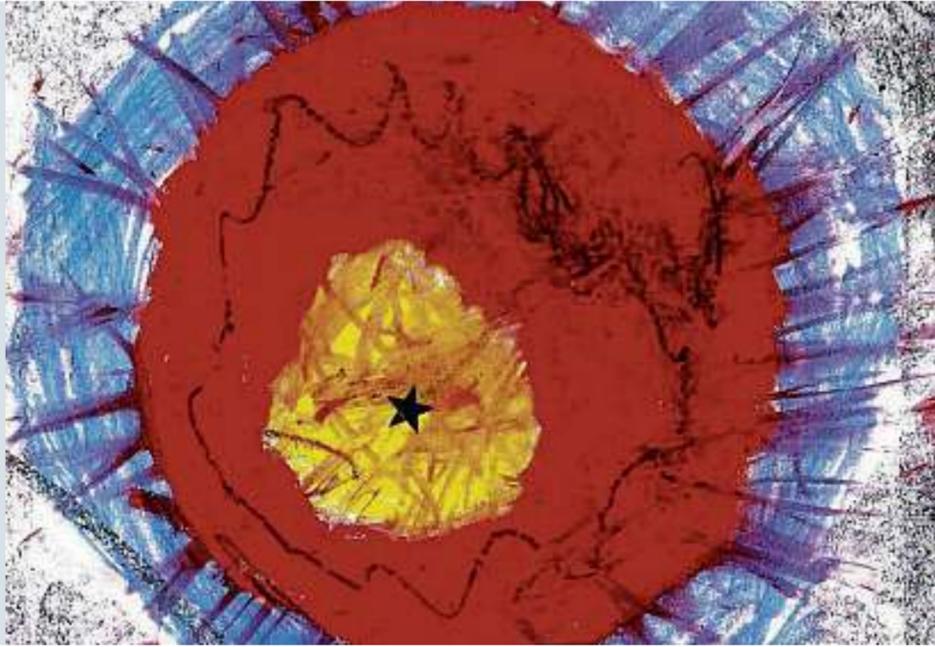


BILD: CHRISTIAN ABERHARD

Utopist ohne Kühlschranks

JAN SUTER. Der einstige Professor und Vieldenker schränkt sich seit zwei Jahren drastisch ein: Er versucht, mit so wenig Geld wie möglich auszukommen, lebt als Vegetarier und reist möglichst wenig. Die Welt brauche einen Bewusstseinswandel, so seine Überzeugung. > **Seite 12**

Bloss keinen zweiten Irak

SYRIEN/ Ein Land versinkt im Chaos: Muslime und Christen teilen die Angst vor Bürgerkrieg und ausländischer Intervention. Was ist zu tun?

Bombenanschläge in Aleppo und Damaskus. Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Rebellen der Freien Syrischen Armee. Demonstrationen von Regimegegnern, aber auch von Assad-Anhängern. Verhaftungen, Verschleppungen, Folterungen. – Schätzungsweise gegen 10 000 Menschen haben bis jetzt während der Unruhen in Syrien ihr Leben verloren, zig Tausende sind in die Nachbarländer Libanon und Türkei geflohen. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe (21. März) ist die Nachrichtenlage weiterhin dramatisch. Wegen der Medienblockade des Regimes aber auch undurchsichtig.

CHAOS. «Man weiss nicht, wer gegen wen kämpft», hatte der griechisch-katholische Patriarch der Melkiten, Gregoire III. Laham, bereits Anfang März gegenüber der Katholischen Internationalen Presseagentur (Kipa) erklärt: «Man ist nicht mehr sicher, ob die Person, die einem gegenübertritt, wirklich die ist, die sie zu sein vorgibt: Vermeintliche Offiziere können sich als Banditen entpuppen.»

Und wer hinter welchen Gewaltakten steckt, ist oft auch nicht klar: Für die Bombenanschläge im – traditionell von Christen bewohnten – Bab-Touma-Quartier in Damaskus etwa macht das Regime Terroristen verantwortlich, die Opposition aber das Regime selbst. Andreas Goerlich, Pfarrer im Seuzach ZH, steht in regelmässigem Kontakt mit Christen in Damaskus und besuchte erst kürzlich wieder syrische Flüchtlinge in der Türkei. Er kann sich vorstellen, dass das Assad-Regime bei diesen Anschlägen die Finger im Spiel hat: «Schon an Ostern 2011 erlebte ich dort Schiessereien in der Nähe von Kirchen, die eindeutig Polizisten inszeniert hatten», erinnert er sich: «Die Christen sollen eingeschüchtert werden, damit sie Schutz beim Regime suchen.»

PROPAGANDA. Knapp zehn Prozent der syrischen Bevölkerung sind Christen (vgl. Kasten). «Aus politischem Kalkül» habe Baschar al-Assad, selbst Mitglied der religiösen Minderheit der muslimischen Alawiten, die christliche Minorität privilegiert, sagt Goerlich. So müssten Pfarrer und Priester keinen Militärdienst leisten, Imame aber schon. Doch heute gehe der Riss des Bürgerkriegs auch durch christliche Familien, trenne Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern – in Assad-Gegner und Assad-Anhänger. Klar ist für Goerlich: «Christen werden derzeit in Syrien nicht verfolgt, weil sie Christen sind. Wenn sie

Christentum in Syrien

Bis zur Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert war das Gebiet mehrheitlich christlich geprägt. Heute sind nur noch zwischen sieben und zehn Prozent der Syrer Christen. Ihr wirtschaftlich bedingter Exodus begann bereits vor den aktuellen Unruhen. Mehrheitlich gehören sie der syrisch-orthodoxen Kirche an. Traditionelle Kirchen sind auch die Melkiten und Maroniten. Daneben gibt es in Syrien kleine evangelische Gemeinden. SEL



«Wir wollen Freiheit, Islam und Christentum!»: Parole mit Zukunft für Syrien?

flüchten, flüchten sie, wie die Muslime auch, vor zunehmender Gewalt. Oder migrieren aus wirtschaftlichen Gründen in die USA oder nach Europa, wie sie dies seit Jahrzehnten tun.»

Ähnlich argumentiert Serge Fornerod, Leiter der Abteilung Aussenbeziehungen beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Kürzlich nahm er in Beirut an einer Tagung der evangelischen Kirchen im Nahen Osten teil. Die dringliche Botschaft der Protestanten Syriens an die Kirchen im Westen, die er aus Beirut mitbringt: «Bitte, hört auf, von Christenverfolgung zu sprechen. Je mehr ihr den Konflikt konfessionell missdeutet, desto eher geraten wir tatsächlich ins Visier islamistischer Kreise.» Geradezu «verheerend» wirke sich die Propaganda fundamentalistischer Christen in den USA aus, so Fornerod: «Sie sehen im Leiden der Christen im Nahen Osten ein Vorzeichen der Wiederkunft Christi. Dies ist Munition für islamistische Propagandisten, welche die Christen verleumden, Agenten der USA zu sein.»

INTERVENTION. Überhaupt macht die Einmischung aus dem Ausland das Chaos in Syrien noch grösser. «Der Volksaufstand wird von mehreren ausländischen Mächten instrumentalisiert», sagt Serge Fornerod: Die USA und

Grossbritannien, Russland und China, der Iran, Saudi-Arabien und Katar verfolgten dabei nicht humanitäre Ziele, «sondern ihre geopolitischen Interessen im strategisch zentralen Land.»

Andreas Goerlich berichtet, die Angst vor einer Nato-Intervention, die zu einem zweiten Irak führen könnte, sei weit verbreitet – gerade auch unter syrischen Flüchtlingen in der Türkei: «Neun von zehn sagten mir bei meinem letzten Besuch in Ankara und Istanbul: «Hände weg von unserem Land! Lasst uns Zeit, eine syrische Lösung zu finden!»»

SOLIDARITÄT. Kann man also von der Schweiz aus gar nichts für das gepeinigete Volk tun? «Doch, schonungslos aufklären, wie das etwa Amnesty International macht. Denn dies ist der beste Schutz für syrische Gefangene», sagt Andreas Goerlich. «Doch, beim Bundesamt für Migration für die Notaufnahme syrischer Flüchtlinge lobbyieren», sagt seinerseits SEK-Mitarbeiter Fornerod. Und unterstreicht: «Wir müssen die Christen im Zusammenleben mit moderaten Muslimen unterstützen. Damit die Parole «Wir wollen Freiheit, Islam und Christentum!», die an Kundgebungen in Damaskus zu hören ist, eines Tages Realität wird. Für alle Syrerinnen und Syrer.» SAMUEL GEISER



BILD: PRESSE-EDITION SARGENT V. MICHELIS

Sinnsucher in Worten und Bildern

HERMANN HESSE. Der Missionarsohn suchte zeit lebens nach Sinn. In seinen Büchern trug er viele innere Kämpfe aus, in der Malerei aber fand er zur Ruhe. Zum 50. Todestag Hesses zeigt das Kunstmuseum Bern seine Aquarelle und Illustrationen. > **Seite 3**



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

Bandixen tritt zurück

AUFBRUCH. Neun Jahre lang präsidierte Claudia Bandixen die Aargauer Landeskirche. Anfang Juli kehrt sie zurück zu ihren Wurzeln und wird Direktorin des Hilfswerks Mission 21. > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Karfreitagsgebet, Ostergottesdienst, Frühlingsausflug ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**

AUF EIN WORT,
FRAU PFARRERIN

ELF LAUNIGE Fragen an:
Carina Meier, 29, Kirchengenossenschaft Kaiserstuhl-Fisibach.

Zur Erholung auf
die Yamaha

- 1 Warum wurden Sie Pfarrerin?**
Schon im Kindergarten wollte ich Pfarrerin werden. Ich sah, dass die Kirche Pfarrer braucht, die ganz für die Menschen da sind. Und ich wollte für Menschen da sein.
- 2 Was lieben Sie an diesem Beruf noch immer?**
Besonders schätze ich die Begegnungen mit den verschiedensten Menschen. Der Pfarrberuf ist immer noch mein Traumjob.
- 3 Was macht Ihnen Mühe?**
Dass die Kirche bei vielen Leuten einen niedrigen Stellenwert hat, obwohl sie Erwartungen an sie richten. Da bin ich herausgefordert, zu verstehen, nachzufragen und die Leute dort abzuholen, wo sie momentan stehen.
- 4 Über welches Thema predigen Sie am liebsten?**
Das Evangelium in all seinen Facetten soll meine Predigten prägen. Besonders schön finde ich es, das Evangelium als Einladung zu verstehen: als eine Einladung von Gott, mit ihm durchs Leben zu gehen. Was gibt es Schöneres, als von Gott eingeladen zu sein?
- 5 Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?**
Mir kommt niemand in den Sinn. Lieber freue ich mich über jede Person, die meine Predigten besucht.
- 6 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?**
Jesaja 40, 31: «Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.» Das ist der Trauvers meines Mannes und von mir.
- 7 Welchen Text möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?**
Es gibt Stellen, wo ich das Handeln Gottes nicht verstehen kann, vor allem im Alten Testament. Das beginnt bei Kain und Abel. Warum nahm er das eine Opfer an, das andere nicht? Obwohl es Erklärungen dazu gibt, kann ich sie nicht nachvollziehen. Oder warum er ganze Familien für das Vergehen eines Familienmitglieds straft. Streichen würde ich diese Passagen aber nicht.
- 8 Welches Buch nehmen Sie auf die einsame Insel mit – ausser der Bibel, natürlich?**
Wahrscheinlich ein Liederbuch. Singen ist wunderbar!
- 9 Ein Pfarramt braucht Kraft. Wie erholen Sie sich?**
Zusammen mit meinem Mann, beim Musizieren und Tanzen. Bei schönem Wetter auch mal auf dem Motorrad, meiner Yamaha TDM 850. Das Töfffahren war neben dem Pfarrberuf übrigens mein zweiter Kindertraum.
- 10 Wie stellen Sie sich Gott vor?**
Er ist unvorstellbar.
- 11 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?**
Als Kind wollte ich am Sonntag Pfarrerin sein und unter der Woche Lehrerin. Wie man sieht, hab ich mich ganz fürs Erste entschieden.



Neun Jahre lang war Claudia Bandixen Präsidentin der Aargauer Landeskirche. Nun kehrt sie zu Mission 21 zurück

Claudia Bandixen wechselt zu Mission 21

RÜCKTRITT/ Die Präsidentin der reformierten Landeskirche Aargau beendet per Ende Juni ihren Dienst. Sie übernimmt die Direktion des Basler Hilfswerks Mission 21.

Claudia Bandixen, Ihr Rücktritt kam selbst für Ihre Kollegen im Kirchenrat unerwartet. Was reizt Sie derart am neuen Job, dass Sie die Aargauer Kirche so plötzlich verlassen?

Die Berufung in die Direktion von Mission 21 kam auch für mich überraschend. Da die Landeskirche aber im Moment gute und stabile Verhältnisse hat, habe ich mich entschlossen, noch einmal eine neue Herausforderung anzunehmen. Es ist kein schlechter Zeitpunkt für einen Wechsel, denn die Umsetzung der Neuerungsbeziehung wird im Juni, wenn ich mein Amt übergebe, abgeschlossen sein.

Das heisst?

Anfang Jahr zum Beispiel konnte die revidierte Kirchenordnung an alle Kirchengemeinden verschickt werden, die Entscheidung bezüglich der Zukunft des Tagungshauses Rügel wird an der Synode vom 6. Juni gefällt, wesentliche Themen wie Seelsorge und Verkündigung entwickeln sich gut, wir haben eine starke Geschäftsleitung, und es macht Freude, in dieser Konstellation zu arbeiten.

Trotzdem wechseln Sie zu einem Hilfswerk, das zurzeit ziemlich angeschlagen wirkt. Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, bezeichnete Mission 21 kürzlich als «Unternehmen in der Krise». Wie schätzen Sie die Situation ein?

Für mich ist klar: Es handelt sich um eine Krise der Leitungsstrukturen. Diese werden zurzeit überarbeitet. Heikel dabei ist der Faktor der Internationalität, der zentral ist für die Arbeit von Mission 21. Denn nicht nur unsere europäische Sicht ist wichtig, sondern ebenso

jene der Partnerkirchen in Übersee und deren Bedürfnisse. Sie gilt es strukturell optimal einzubinden. Heikel war nach den Rücktritten 2011 auch der Wechsel des gesamten Vorstandes und des Direktoriums. Zum Glück ist mit Magdalena Zimmermann eine ausserordentlich erfahrene und fähige Direktorin ad interim in die Lücke gesprungen. Ich freue mich, dass Ende Juni der Interimsvorstand abgelöst wird und mit Christine Christ-von Wedel eine engagierte Präsidentin das Zepter von Mission 21 übernimmt.

«Mission heute heisst, einen eigenen Standpunkt zu wagen und gleichzeitig Respekt vor dem Anderssein zu haben.»

CLAUDIA BANDIXEN

selbstbewussten Trägervereine, die Mitarbeitenden, die Ehrenamtlichen und nicht zuletzt auch die Partner von Mission 21. Alle zusammen werden wir für die nötigen Strukturänderungen einen gemeinsamen Prozess machen müssen, damit die Lösungen dauerhaft und allgemein abgestützt sind. Auf mich warten nebst den beiden Hauptthemen Strukturen und Finanzierung auch andere, wie zum Beispiel die Frage nach der Zukunft der Kalebasse, des Non-Profit-Ladens der Mission. Ich möchte das alles Schritt für Schritt angehen, transparent und mit viel Vertrauen in die 200-jährige Geschichte des Missionswerkes und dessen solide Arbeit.

«Zurück zu den Wurzeln», so nennen Sie Ihren Schritt zu Mission 21. Was hat Sie

als junge Pfarrerin zur begeisterten Missionarin werden lassen?

Mission bewegt sich auf der Grenze zwischen Christlichem und nicht Christlichem. Zentral ist für mich die Frage: Wie sind diese verschiedenen Werte und Glaubensformen einander zugeordnet und wie kann das formuliert und gelebt werden? Mission heute heisst, einen eigenen Standpunkt zu wagen und dafür einzustehen und gleichzeitig Respekt vor dem Anderssein zu haben. Das faszinierte mich schon immer und dafür setze ich mich ein.

Heute ist Entwicklungshilfe zentraler geworden als religiös motivierte Unterstützung. Warum glauben Sie dennoch an die Zukunft der Mission?

Ernst-Wolfgang Böckenförde, der berühmte Rechtsphilosoph, stellte fest: «Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.» Mit anderen Worten: Der Staat braucht Wertegemeinschaften wie Kirchen, damit er demokratisch agieren und Wertegleichheit durchsetzen kann. Nur überzeugte Menschen stellen sich freiwillig hinter Grundwerte und tragen sie mit.

Ähnlich sehe ich das im Zusammenspiel von Entwicklungszusammenarbeit und Mission. Warum man hilft, wie man hilft, wie ernst man die Empfänger nimmt und wie sensibel man auch die eigenen Bedürfnisse erkennt und ins Gesamte einbringt, geschieht niemals werteneutral. Es hat mit der eigenen Identität zu tun und mit jener der anderen. Ob bei Mission 21 oder bei irgendeinem anderen Entwicklungsprojekt: Der Einbezug von Kultur, Glauben und Werten ist doch letzten Endes die Grundlage für jede nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CLAUDIA BANDIXEN, 55

ist seit 2003 Präsidentin des Kirchenrats der Reformierten Landeskirche Aargau und Geschäftsführerin der landeskirchlichen Dienste. Vorher leitete die Pfarrerin das Erneuerungsprojekt «Kirche 2002» der Aargauer Landeskirche. In den Neunzigerjahren war Claudia Bandixen mit der Basler Mission (heute: Mission 21) in Chile und wirkte 1996 bis 2000 in deren Vorstand mit. Die Wahl der Nachfolge von Claudia Bandixen erfolgt durch die 180 Mitglieder des Aargauer Kirchenparlaments an der Synode vom 6. Juni.

ÖFFENTLICHES HEARING mit den Kandidatinnen und Kandidaten für das Aargauer Kirchenratspräsidium: 2. Mai, 19.30 Uhr, Grossratsaal, Aarau. www.ref-ag.ch



Tessiner Landschaftsmaler: Der oft melancholische Hermann Hesse empfand Malen als «Befreiung»

Der protestantische Buddhist

HERMANN HESSE/ Er war zeitlebens auf der Suche nach Sinn: denkend, lesend, schreibend – und malend. Zum fünfzigsten Todestag des Missionarssohns stellt das Kunstmuseum Bern seine Bilder aus.

Der Tod, das war ein alter Bekannter von Hermann Hesse. Als der Schriftsteller am 9. August 1962, vor fünfzig Jahren also, 85-jährig entschlief, hatte er die Grabstelle auf dem Friedhof Sant' Abbondio unweit von Montagnola TI längst bestimmt. Schon früh hatte sich Hermann Hesse mit der Endlichkeit des Lebens befasst. Kaum fünfzehn Jahre alt, legte er sich einen Revolver zu. An einen Mitschüler schrieb er, seine suizidalen Gedanken überzeichnend: «Ich habe in den Lauf des geladenen Revolvers geblickt und losgedrückt. Solche Augenblicke machen um Jahre älter.»

AUSSTEIGER. Suizidgedanken quälten Hesse ein Leben lang. Besonders 1916, im Alter von knapp vierzig Jahren. Europas Jugend verblutete in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Hesses Ehe war zerrüttet, seine Frau in psychiatrischer Behandlung, und er, der mit der Betreuung der drei Kinder heillos überfordert war, zweifelte trotz erster Erfolge (etwa durch die Erzählung «Unterm Rad») an seinem literarischen Können. Mit einer Überdosis Opium wollte er seinem Leben ein Ende bereiten. Der Versuch missglückte. Es war der Jungianische Luzerner Psychoanalytiker Bernhard Lang, der die Flucht des verzweifelten Schriftstellers aus dem bürgerlichen Leben in der Stadt Bern in ein abgeschiedenes Haus in Montagnola initiierte. Einem begnadeten Schriftsteller wie Hesse sei «das Bürgerliche zu erlassen» und man müsse «ihn auf seinem Felde ruhig arbeiten» lassen, lautete seine Begründung.

Lang sorgte dafür, dass die drei Söhne bei Freunden untergebracht wurden, und Lang war es auch, der Hesse nicht nur eine Psychotherapie, sondern auch das Malen verordnete. 3000 Aquarelle wird der Autodidakt bis zu seinem Lebensende malen – idyllische, harmonische und die Nerven beruhigende Bilder. Ohne Male-

rei, so Hesse mehrfach, «wäre ich schon lange nicht mehr da» (vgl. Text rechts).

SEELENBIOGRAF. In den literarischen Werken dagegen tritt Hesse die «Höllenreise durch mich selbst» an, die durch die Psychoanalyse ausgelöst worden war. Hesse, der Missionarssohn, ergründet mit der Methode von C. G. Jung, dem Pfarrerssohn, «die dunkle und wilde Seite der Seele» – und findet dadurch zu seinem Glauben. Es ist ein neuer Glaube, der mit der pietistischen Enge seines Elternhauses nicht mehr viel zu tun hat. Wie Jung glaubt auch Hesse: Der Sitz des Göttlichen lässt sich nur in der eigenen Psyche entdecken. Unter dem Pseudonym Emil Sinclair schreibt Hesse im Roman «Demian» 1919 seine eigene Seelenbiografie rauschhaft nieder. In seinem Skizzenheft notiert er: «Der Weg der Erlösung führt nicht nach links und nicht nach rechts, er führt ins eigene Herz.»

UNIVERSALIST. Die Sinnsuche geht weiter. Seine Auseinandersetzung mit östlichen Weisheitsschriften führt 1922 zur Niederschrift des «Siddhartha»: Der Roman spielt in Indien und erzählt vom jungen Brahmanen Siddhartha, der Buddha als Guru-Figur konsequent überwindet, um zu einer persönlichen Beziehung zum Göttlichen zu gelangen. «Siddhartha» löst in den Zwanzigerjahren die erste Welle der «Indien-Sehnsucht» aus, die zweite, weit heftigere, folgt in den 1960er-Jahren, nach Hesses Tod: «Siddhartha» und «Steppenwolf» werden zu den Kultbüchern der Woodstock-Generation.

PROTESTANT. Hesses Spiritualität ist religionsübergreifend. Er postuliert einen universalen Glauben, einen Glauben «an eine Religion ausserhalb, zwischen und über den Konfessionen». Dabei bewahrt er, wie der Luzerner Theologe Christoph Gellner in seiner Studie «Hermann

Hesse und die Spiritualität des Osten» (Patmos 2005) festhält, einen protestantischen Grundzug: Er erfindet eine Art protestantischen Buddhismus. Damit ist ein Buddhismus gemeint, der sich an den schriftlichen Überlieferungen orientiert, das Individuum statt die Masse ins Zentrum rückt und jede Vergötzung verabscheut.

GARTENZWERG. Dass Hesse mit seinen spirituellen Schriften nach der Barbarei des Zweiten Weltkriegs insbesondere die Deutschen begeisterte, ist symptomatisch, da diese besonders empfänglich dafür waren. Aber schon 1958, zwölf Jahre nachdem Hesse für sein Gesamtwerk den Literaturnobelpreis bekommen hatte, polemisierte «Der Spiegel» gegen den «Gartenzwerg unter den Literaturnobelpreisträgern»: er finde kaum noch Resonanz. Schon ganz dem Tod verbunden, reagierte Hesse auf die zunehmende Kritik: «Man spürt manchen Hieb- oder Nadelstich überhaupt nicht mehr, und ein Teil des Wesens, das einst Ich hiess, ist schon dort, wo bald das Ganze sein wird.» **DELFBUCHER**

AUSSTELLUNG

KUNSTMUSEUM BERN

«DIE GRENZEN ÜBERFLIEGEN»

Das Kunstmuseum Bern zeigt zusammen mit dem Museum Hermann Hesse Montagnola die erste Retrospektive zu Hermann Hesses malerischem Werk. Zu sehen sind Landschaftsaquarelle, Federzeichnungen und Textillustrationen.

KUNSTMUSEUM BERN: 28.3.–12.8., Hodlerstrasse 8–12, Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr. Karfreitag geschlossen. www.kunstmuseumbern.ch

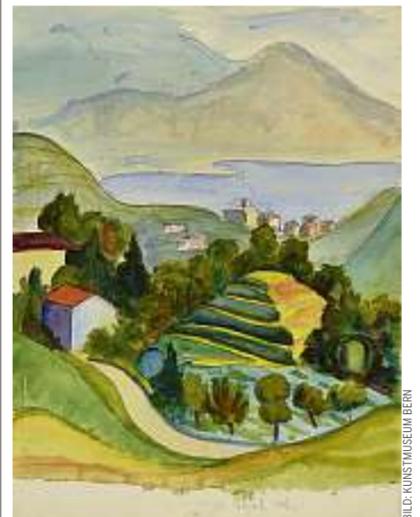
MUSEUM HERMANN HESSE MONTAGNOLA: 31.8.–21.10., täglich 10–18.30 Uhr; www.hessemontagnola.ch. Das Museum verfügt auch über eine Dauerausstellung.

Ein sehr begabter Dilettant

KUNST/ Hermann Hesse malte Landschaftsaquarelle, die wie schöne Träume aussehen – und fand dabei zu innerer Ruhe.

«Nicht, dass ich mich für einen Maler hielte, aber das Malen ist wunderschön. Man hat nachher nicht wie beim Schreiben schwarze Finger, sondern rote und blaue.» Das schrieb Hermann Hesse 1925 – und schätzte sich und seine Kunst richtig ein: Er war als Maler und Zeichner im besten Sinn ein Amateur, ein höchst begabter Dilettant.

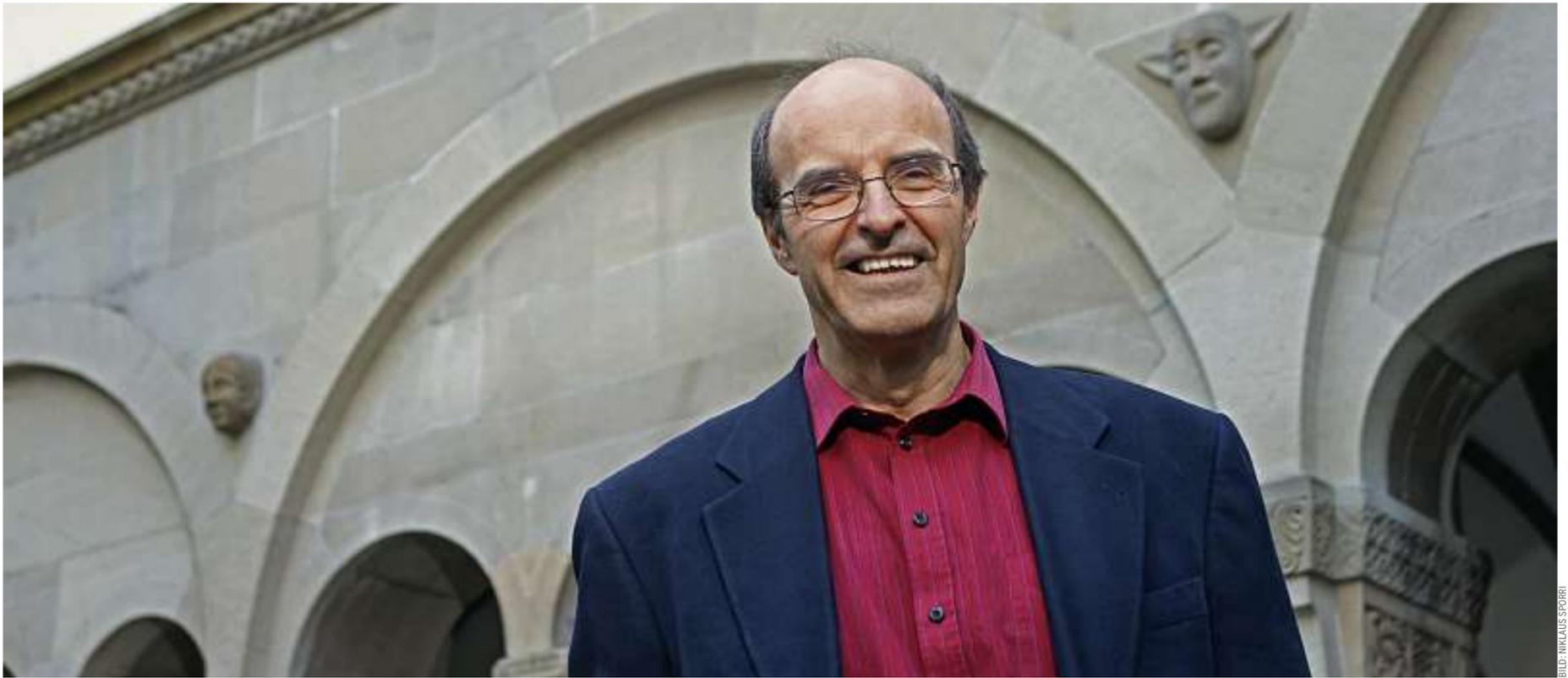
ROMANTIKER. Wie als Schriftsteller stand er als bildender Künstler ganz in der Tradition der Romantiker. Dabei nahm er durchaus Elemente der Moderne auf, die ihm vor allem sein Freund, der Maler Louis Moilliet, vermittelte, jener Berner Künstler also, mit dem Paul Klee 1914 die berühmte Tunesien-Reise unternommen hatte. Weitere Einflüsse sind klar auszumachen, etwa von Paul Gauguin, August Macke oder von Jean Lurçat, um nur einige zu nennen. Denn für die Malerei hatte sich Hesse schon früh interessiert, er hatte zahlreiche Kunstkritiken und Katalogtexte geschrieben – und er war mit vielen Künstlern befreundet.



Das Bild mit dem Titel «Terrassenhügel» malte Hesse im Herbst 1926

MELANCHOLIKER. Hesse selbst begann zu zeichnen und zu malen, als er in einer schicksalhaften Lebenskrise steckte und ein Psychoanalytiker ihm zum Malen riet (vgl. Text links). Mit Eifer stürzte er sich in seine neue Tätigkeit, die er «als eine Art von Ausruhen, eine Befreiung von der verfluchten Willenswelt» empfand. Gut lässt sich verfolgen, wie er immer sicherer wurde in seiner Bilderwelt, die für die folgenden Jahre mehr und mehr zu einem wichtigen Teil seiner Tätigkeiten wurde, vor allem ab 1919, als er von Bern nach Montagnola ins Tessin übersiedelte.

Licht sind die kleinformatischen Landschaften, die Hesse aquarellierte, manchmal auch erscheinen sie wie schöne Träume oder Märchen, die der Melancholiker für sich ausmalte. Das sah er selbst auch so: «In meinen Dichtungen vermisst man häufig die übliche Achtung vor der Wirklichkeit, und wenn ich male, dann haben die Bäume Gesichter und die Häuser lachen oder tanzen oder weinen, aber ob ein Baum ein Birnbaum oder eine Kastanie ist, kann man meistens nicht erkennen. Diesen Vorwurf muss ich hinnehmen. Ich gestehe, dass auch mein eigenes Leben mir sehr häufig wie ein Märchen vorkommt.» So schrieb er 1925 in seinem Text «Kurzgefasster Lebenslauf». Sehr bald nach seinen Anfängen als Maler begann Hesse auch, eigene Gedichte zu illustrieren. Mit dem Verkauf dieser Werke versuchte der Schriftsteller, seine prekäre finanzielle Situation zu verbessern. **KONRAD TOBLER**



Hört und erzählt gern religiöse Witze: Pierre Bühler, Theologieprofessor in Zürich

«Glaube und Humor sind eng miteinander verbunden»

PASSION/ Was mit dem Karfreitag ernst und dunkel beginnt, wandelt sich an Ostern zu einem wahren Freudenfest. Für den Theologen Pierre Bühler ein Grund zum Lachen.

Pierre Bühler, lassen Sie uns doch gleich mit dem düstersten Kapitel der Ostergeschichte einsteigen, mit Karfreitag: Warum ist die Kreuzigungsgeschichte so zentral für das Christentum?

Das Düstere lässt sich nur vom Hellen aus begreifen, und der Karfreitag macht erst von Ostern her gesehen Sinn. Karfreitag, das meint zuerst einmal die historisch bezeugte Geschichte von diesem Rebell namens Jesus, dessen Erzählungen und Taten als gotteslästerlich empfunden wurden. Also nahm man ihn gefangen, verurteilte ihn und hängte ihn – wie damals viele andere auch – ans Kreuz. Mit diesem Ereignis allein lässt sich aber kein Glaube und keine Religion begründen. Erst durch die Deutung dieser Geschichte in den Evangelien, erst durch die Beleuchtung des Todes durch die Auferstehung wird daraus eine spezifisch christliche Auslegung.

Ein historisches Ereignis wird christlich gedeutet. Wie funktioniert das genau?

Nehmen wir die Szene, wo Jesus stirbt. Ehrlich gesagt, es ist äusserst unwahrscheinlich, dass einer, der am Kreuz hängt, kurz vor dem Tod noch die Bibel zitiert. In den Evangelien wollte man diesem historischen Geschehen aber eine tiefere Bedeutung geben. Und so legte man dem Gekreuzigten verschiedene Worte in den Mund. «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» aus dem Markus- und Matthäusevangelium etwa bezieht sich auf Psalm 22. Mit diesem Querverweis zeigte man: Hier ist etwas aus dem Alten Testament zur Erfüllung gekommen. Bei Johannes wiederum stirbt Jesus mit dem Siegeswort «Es ist vollbracht». So legt jeder Evangelist die Szene vom Hinschied anders aus.

Und für welche Deutung schlägt Ihr Herz?

Ich mag die symbolträchtige Stelle, wo just in dem Moment, als Jesus stirbt, der Vorhang im Tempel zerreisst. Das Allerheiligste im Tempel, der Bereich Gottes, war ja von einem Vorhang bedeckt. Dass dieser zerreisst, bedeutet, dass Gott sich nicht mehr verhüllt, sondern mitten im Furchtbaren präsent ist, auf Golgotha, am Galgenort.

Das Kreuz auf Golgotha ist zum Symbol für das Christentum geworden. Warum wählte man ein so leidträchtiges Zeichen?

Das Kreuz, in dem sich ja Horizontale und Vertikale überschneiden, ist in vielen Religionen Symbol für die Grunddimensionen der Wirklichkeit. Auch das Kreuz Jesu fasste man lange als Sieg über die Welt auf. Erst im späten Mittelalter, zur Zeit der Pest etwa, legten die Christen den Fokus so sehr auf das Leiden – wohl aus der persönlichen Leidenserfahrung heraus. Man identifizierte sich mit dem Gekreuzigten, sah in ihm den, der uns im Leiden begleitet, mit uns den Weg bis zum Kreuz geht und, stellvertretend für uns, den Tod überwunden hat.

Den Tod überwinden: Wie geht das?

Indem Jesus den Tod, der alle Menschen erwartet, bis zum bitteren Ende durchstarb, nahm er ihm die Spitze. Der Tod kann uns nicht mehr Angst machen, er ist als bedrohliche Kraft am Kreuz mit Jesus gestorben. Deshalb dürfen wir mit Zuversicht in den Tod hineingehen, denn dieser trennt uns von allem, nicht aber von Gott.

So gesehen, ist das Kreuz also ein positives Symbol. Es symbolisiert einen Wendepunkt, ja. Und begründet einen total neuen Umgang mit dem Tod. So ist die Osterfreude im Kreuz schon vorweggenommen.

Auf die frohe Seite der Osterbotschaft weist ja auch die christliche Tradition des Osterlachens hin, die Sie erforscht haben. Wo und wann wird da genau gelacht? Im Mittelalter bezeichnete das Osterlachen die Aufgabe des Pfarrers, die Leute im Ostergottesdienst zum Lachen zu bringen. Das tat man meist mit einer Geschichte über den Teufel oder den Tod, die ja jetzt, nach dem österlichen Sieg von Jesus, lächerlich geworden waren. Nicht jeder Pfarrer ist von Natur aus eine Frohnatur, und so gab es kleine Handbücher, die aufzeigten, wie man eine Gemeinde zum Lachen bringt. Weil diese Art von Gottesdienst später ausgeartet ist und man fast nur noch anzügliche Witze erzählte, wurde das Osterlachen schliesslich verboten.

Sie selbst haben in einem Gottesdienst in Neuenburg ein Revival versucht. Wie haben Sie die Leute zum Lachen gebracht?

Ich stieg ein mit lustigen Bildern aus dem Mittelalter. Eines zeigt Gott beim Fischen. An der Angel baumelt als Köder der Gekreuzigte, und anbeissen tut ein Monster von einem Fisch – der Teufel, natürlich. Von diesem erzählte ich auch, wie er als Menschenfresser in der Hölle alles gierig verschlingt, was ihm zwischen die Zähne kommt – auch Jesus. Weil dieser aber unschuldig ist, kriegt der Teufel derart starken Brechreiz, dass er die ganze Menschheit wieder auskotzt – ein Symbol dafür, dass Jesus durch die Vergebung der Sünden alle Menschen befreit hat. Wir sangen auch ein Lied mit dem Thema «Die Welt ist mir ein Lachen». Das Zentrum des Gottesdiensts aber bildete der beste und tiefgründigste religiöse Witz, den ich kenne.

Nur zu!

Ein Mensch klettert an einer Felswand hinauf, verliert das Gleichgewicht und fällt hinunter. Mit letzter Kraft klammert er sich an einen kleinen Felsvorsprung und baumelt da so über dem Abgrund. In seiner Verzweiflung schreit er: «Ist da jemand?» Keine Antwort. Er schreit noch einmal: «Ist da jemand?» Nach einer Weile antwortet ihm eine dunkle, ruhige Stimme: «Hab keine Angst, ich bin da. Lass dich fallen, und ich fange dich mit meinen Händen auf.» Eine Zeit lang ist es still, dann ruft der Mensch zaghaft: «Ist vielleicht noch jemand anderer da?»

Der ist echt gut! So gelacht wie eben haben wir in einem Gottesdienst aber noch nie.

Es steht nirgendwo, dass das verboten wäre. Gottesdienste, die Humor als reine Effekthascherei verwenden, sind auch mir ein Gräuel. Aber bitte! Momente von Freude und Ausgelassenheit sind in der Kirche unbedingt nötig. Es ist wie in der Ostergeschichte: Geht durch das Düstere hindurch auf das Helle zu. Glaube und Humor sind aufs Engste miteinander verbunden. Beide lassen uns kreativ Abstand nehmen und befreien uns von Enge und Zwang. Sodass wir schwierige Situationen aus einer anderen, vertrauensvolleren Perspektive heraus angehen können.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF, ANOUK HOLTHUIZEN

PIERRE BÜHLER, 62

ist seit 1997 Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich und Koeiter des dortigen Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Der Dialog zwischen Theologie, Philosophie, Natur- und Humanwissenschaften liegt ihm ebenso am Herzen wie die Beziehungen zwischen Theologie und Literatur. Er gilt als Experte für religiösen Humor.

Warum hat man früher an Ostern gelacht? Vortrag von Pierre Bühler an der Kinderuniversität Zürich. Mittwoch, 4. April 2012, 14.30 bis 16 Uhr. www.kinderuniversitaet.uzh.ch

TEXTE UND BILDER/ Gott mal anders: 4- bis 18-Jährige über Himmlisches und Irdisches

INTERVIEW/ Eltern, lebt den Kindern Spiritualität vor! Liedermacher Linard Bardill über religiöse Erziehung

Wie Kinder Gott sehen

GLAUBE/ Ein Tintenfisch, ein weisser Schleier, ein durchsichtiger Mensch: «reformiert.» fragte Kinder und Jugendliche, wie sie sich Gott vorstellen – und erhielt ebenso tiefgründige wie witzige Antworten.

EDITORIAL

FADRINA HOFMANN ESTRADA
ist «reformiert.»-Redaktorin
in Graubünden

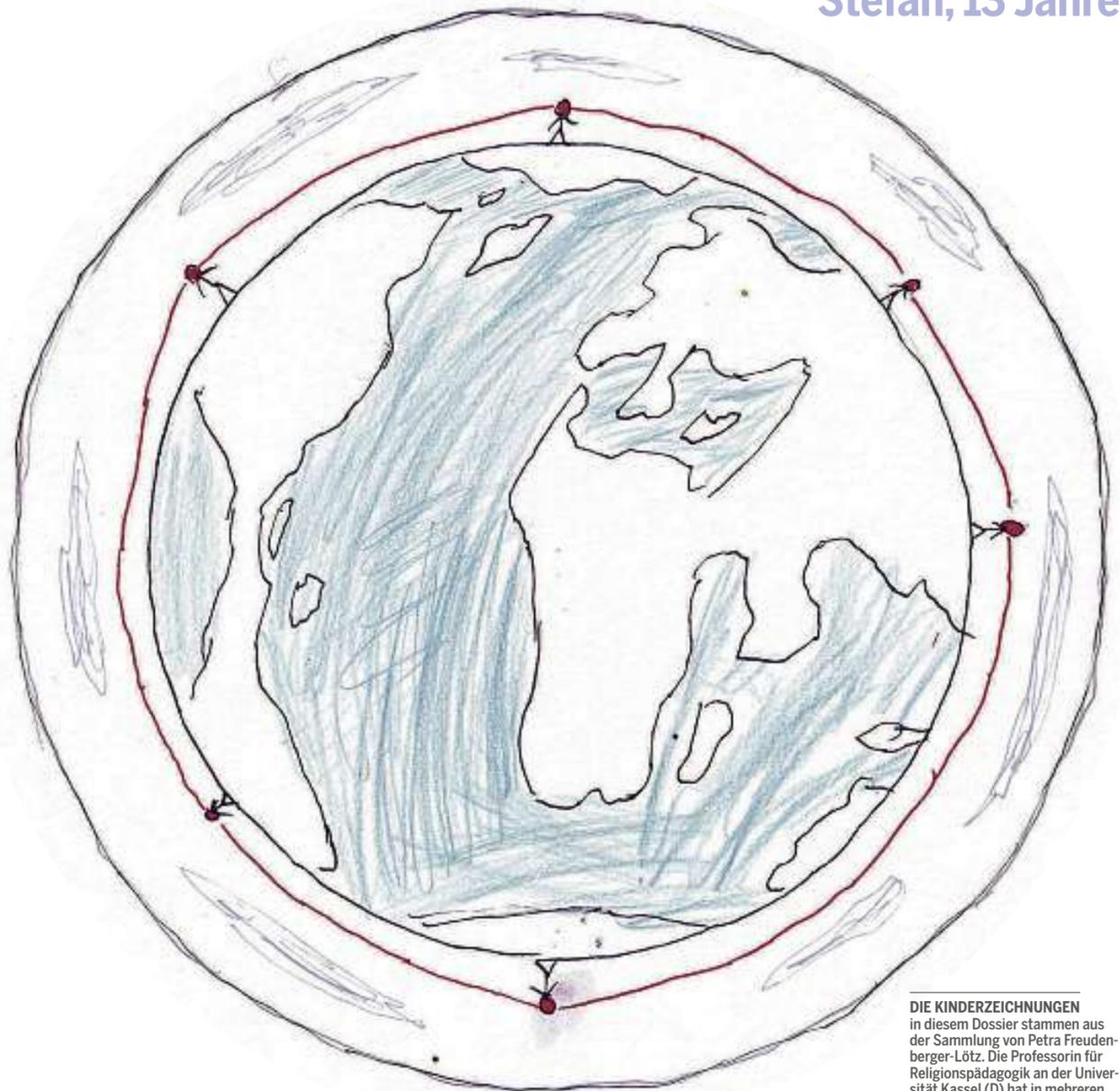


Religion in Zeiten von Spiderman

Welche religiösen Vorstellungen haben Kinder und Jugendliche? Darüber fachsimpeln Religionspädagogen gerne. «reformiert.» wollte es von den Betroffenen selbst wissen: Wir haben Heranwachsende von vier bis achtzehn Jahre gefragt, was sie sich unter Gott vorstellen – Kinder aus religiösen und weniger religiösen Familien, aus den Bergen und der Stadt. Herausgekommen ist ein bunter Strauss aus überraschenden, frischen, zum Nachdenken anregenden Aussagen. Manche Kinder haben eine berührende Vorstellung von Gott und davon, was er erschaffen hat, andere hinterfragen skeptisch seine Existenz. Wundert sich ein Vierjähriger noch, warum die Toten nicht vom Himmel fallen, ist der rational denkende Teenager bereits zum Darwinisten mutiert. Tatsache ist: Religion beschäftigt Kinder auch in Zeiten von Spiderman und Hello Kitty. Die Geschichten der Bibel können sie packen wie Fantasyfilme, geht es im Wesentlichen doch um dasselbe: um den Sieg des Guten über das Böse. Egal, welche Haltung Eltern vertreten, Gott wird irgendwann in irgendeiner Form im Kinderzimmer auftauchen. Kinder haben viele Fragen und die lassen sich nicht immer rational klären. Für den Bündner Liedermacher und Theologen Linard Bardill ist jedenfalls klar: Über Religion sollen Eltern mit Kindern nicht nur reden, sie sollen sie vor allem vorleben (Interview S. 8).

• Wohnort Gottes
— Wiege Gottes

Stefan, 13 Jahre



DIE KINDERZEICHNUNGEN
in diesem Dossier stammen aus der Sammlung von Petra Freudenberger-Lötz. Die Professorin für Religionspädagogik an der Universität Kassel (D) hat in mehreren Studien die Gottes- und Himmelsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen anhand von Zeichnungen erforscht. Die Heranwachsenden wurden dabei aufgefordert, ein Bild zu malen, das ausdrückt, was ihnen an Gott besonders wichtig ist.

Glaubst du an Gott, Nora?

NORA, 8-JÄHRIG.

«Ich glaube schon, dass es Gott gibt. Jan, der geht schon in die dritte Klasse, sagt, es gebe auch einen Teufel, aber das glaube ich nicht. Ich stelle mir Gott wie

einen grossen Tintenfisch vor: Er hat einen Kopf, aber vor allem hat er ganz viele Arme, die sind eher wie farbige Stoffschleifen, und die berühren alle Menschen auf der ganzen Welt. Auch die Tiere und Pflanzen und sogar die Steine. Und diese Arme schlüpfen auch in die Menschen hinein. Dass Gott also eigentlich in allem drin ist, sieht man zwar nicht, weil Gott ist nämlich unsichtbar, aber manchmal spürt man es.»

NORA, 18-JÄHRIG, ZEHN JAHRE SPÄTER.

«Heute, fast zehn Jahre später, lese ich diese Zeilen mit Verwunderung: achttjährig, und schon ein so präzises Gottesbild. Vieles hat sich seither verändert, und doch spüre ich, dass mein Glaube heute im Kern noch immer derselbe ist wie damals. Ich glaube, dass alle Menschen glauben. Wie könnte man leben, ohne zu glauben? Denn Glaube bedeutet ja nicht einfach, in der Bibel zu lesen oder vor dem Schlafengehen zu beten, Glaube umschliesst viel mehr, steht für eine Haltung. Glaube heisst Hoffnung. Zuversicht. Vertrauen. Glauben heisst Leben. Ich glaube an die Kraft der Natur, an den Himmel und an Engel, die uns zur Seite stehen. Ich glaube an das Gute in jedem Menschen. Und an die Liebe. Ich glaube an eine Kraft, die uns leitet, uns leben und lieben lässt, die uns alle verbindet. In welcher Gestalt sie uns begegnen mag, ist nicht von Bedeutung. Vielleicht sind es tatsächlich farbige Stoffschleifen ...»

Schülerinnen und Schüler, 9 Jahre

«Pontius Pilatus hätte Jesus abnageln sollen»

OSTERN/ Mit Kindern über Verrat, Kreuzigung und Auferstehung sprechen? Ein Besuch im kirchlichen Religionsunterricht zeigt: Till, Michelle, Julia, Anouk, Caspar, Lina, Nils und Aron – alle neunjährig – finden die Passionsgeschichte brutal. Aber spannend.

Neugierig sind sie, die dreissig lebhaften Berner Stadtkinder, die auf ihren Kissens am Boden im verdunkelten Saal eines Kirchgemeindehauses herumliegen. Vor einigen Minuten haben die Jungs noch miteinander gerauft, jetzt sind sie mäuschenstill und lauschen genau so gebannt wie die Mädchen. Der Katechet in der kirchlichen Unterweisung (KUW) erzählt von Jesus, der auf einem Esel nach Jerusalem reitet, die Händler aus dem Tempel vertreibt, für dreissig Silberlinge von seinem Freund Judas verraten und schliesslich ans Kreuz geschlagen wird.

«Eine coole Geschichte» sei das, meint später Till, «aber Jesus hätte sich wehren müssen». – «Er hätte sagen sollen, er habe gar nichts Schlimmes getan», findet auch Michelle. Sie jedenfalls hätte sich an Jesu Stelle verteidigt und «wenigstens gesagt, dass ich es ja nur gut meine». «Er hätte auch einfach Gott um Hilfe bitten können, seinen Vater», meint Anouk. Julia plädiert dafür, dass sich das Volk in Jerusalem für Jesus hätte einsetzen sollen: «Sie hätten den Hohepriester auch grad ans Kreuz nageln müssen.» Nein, protestieren die anderen, «die Priester waren viel zu mächtig!». – «Aber Pontius Pilatus hätte es tun können, er war auch mächtig.» – «Oder er hätte Jesus abnageln können.» Eine grosse Diskussion entspannt sich darüber, was an Karfreitag auf Golgatha hätte geschehen können, damit Jesus nicht jämmerlich am Kreuz gestorben wäre.

Und Judas, der Jesus verraten hat? Was denken die Kinder über

ihn? «Dass er kein Freund ist», sagt Lina. Andere zu verraten, das sei fies, da sind sich die Kinder einig. «Aber», wirft Caspar ein, er habe es tun müssen, denn Jesus habe es ihm selbst gesagt beim Abendmahl: «Er ist also nur ein halber Verräter.» Hätte Judas nicht doch anders handeln können? «Wahrscheinlich nicht», denken die meisten.

Nach der Pause erzählt die Pfarrerin, wie es nach Karfreitag weiterging. Die Kinder fürchten sich ein wenig im dunklen Raum und können gut verstehen, dass auch die Frauen Angst hatten, als sie das leere Grab von Jesus entdeckten. «Es ist etwas gruselig», findet Aron, «wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

«Aber er war ja gar nicht richtig lebendig», korrigiert Nils, «er ist auferstanden. Das heisst, er war anders da als vorher.» Aber wie anders? Ratslosigkeit. Michelle möchte sich nicht festlegen, meint aber, es habe ihr einfach «mega gefallen, dass der Jesus noch einmal zurückgekommen ist». – «Ehrlich gesagt, das ist ja ein bisschen unlogisch», sinniert Nils. «Wie soll man das jemandem erklären?» «Aber den Mächtigen hats sicher Angst gemacht. Und das ist gut!», beschliesst Anouk die Diskussion.

Die Ostergeschichte hat den Kindern gefallen. Der erste Teil – dies ist vor allem die Meinung der Knaben – sei fast noch ein bisschen spannender als der zweite. «Aber der zweite Teil hat mich ruhig gemacht», meint Julia. Warum? «Weil alles irgendwie doch gut wird.» RITA JOST

«Es ist etwas gruselig, wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

ARON, 9 JAHRE

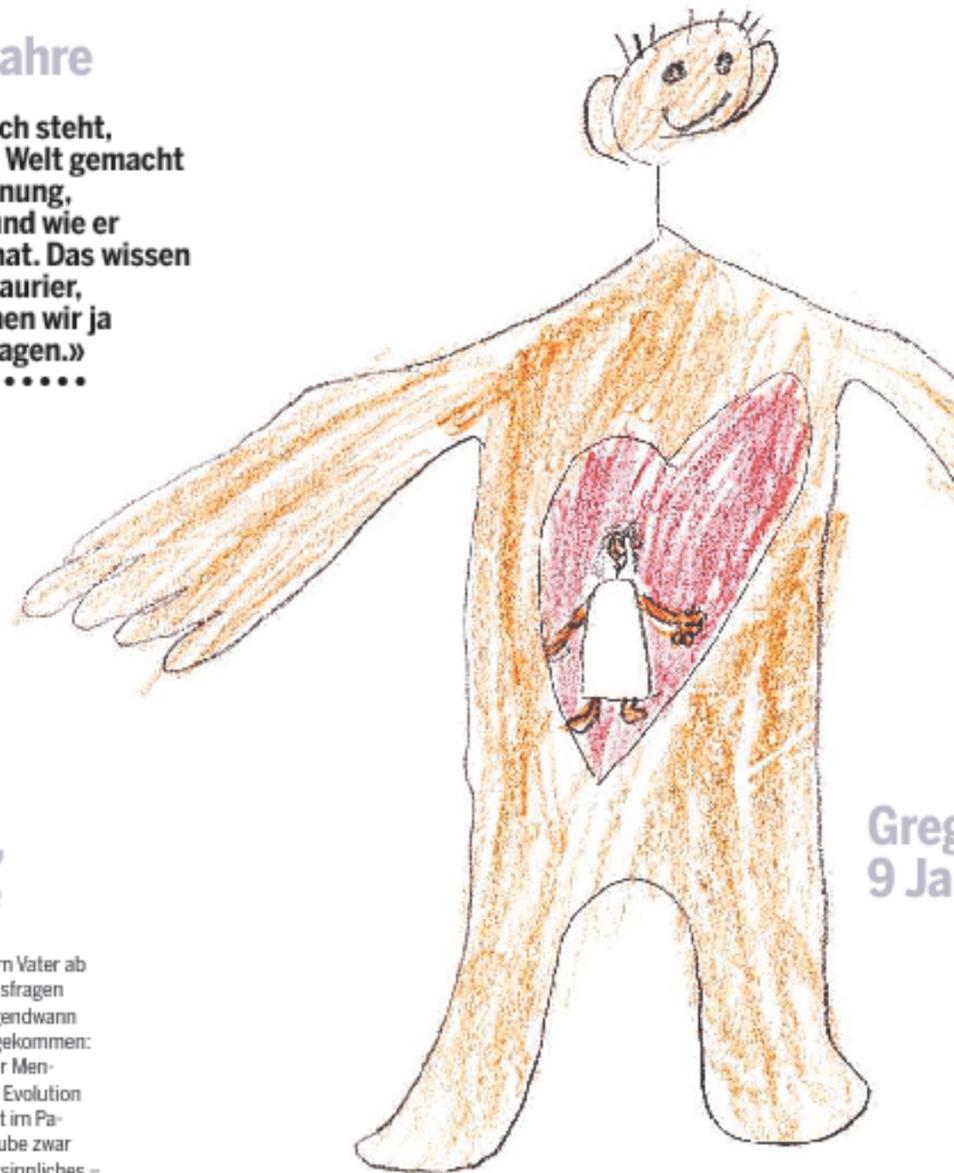
Mila, 6 Jahre

«In einem Buch steht, dass Gott die Welt gemacht hat. Keine Ahnung, wer Gott ist und wie er ausgesehen hat. Das wissen nur die Dinosaurier, aber die können wir ja nicht mehr fragen.»

Michael, 15 Jahre

«Ich habe mit meinem Vater ab und zu über Glaubensfragen diskutiert und bin irgendwann selbst zum Schluss gekommen: Gott gibt es nicht. Wir Menschen sind durch die Evolution entstanden und nicht im Paradiesgarten. Ich glaube zwar schon an etwas Übersinnliches – unsere Seele ist zum Beispiel so etwas. Aber danach richte ich mich nicht. Ich nehme einfach zur Kenntnis, dass sie da ist. Wenn wir sterben, stirbt unsere Seele auch. Ich denke, die meisten glauben an einen Gott, weil sie zum Glauben erzogen wurden. Und weil sie etwas brauchen, um sich daran festzuhalten. Ich halte mich lieber an meinen Kollegen fest.»

Klara, 8 Jahre



Greg, 9 Jahre

Yannik, 11 Jahre

«Glaubst du, dass es einen Gott gibt – also etwas, das dich beschützt? Ja, Jay-Jay, mein Lieblingskuscheltier, ist wie mein Gott. Er tröstet mich, wenn ich traurig bin, und Mama tut das auch.»

Maria, 11 Jahre

«Ich stelle mir Gott wie einen weissen Schleier vor, der die Welt umgibt und nach dem Rechten schaut. Na ja, nicht überall, denn es passieren ja trotzdem schlimme Dinge, weil die Menschen so dumm sind. Gott schafft einfach nicht mehr alles, es gibt zu viel zu tun. Trotzdem glaube ich, dass Gott da ist, und das gibt mir ein gutes Gefühl. Für mich ist es aber kein (Er) oder eine (Sie). Der Gott, der in der Bibel beschrieben ist, passt mir nicht: ein Mann, der auf einem Thron im Himmel sitzt und befiehlt. Damit kann ich nichts anfangen. Ich bete nur ganz selten. Wenn ich zum Beispiel eine Prüfung habe, bitte ich um eine gute Note. Aber dann spreche ich nicht zu Gott, sondern zu Engeln. Ich stelle mir vor, dass sie auf Wolken leben. Die kleinen haben rote Kruselm, die älteren blonde Locken. Dunkelhaarige gibt es nicht.»

Dominic, 10 Jahre

«Ich bin ganz sicher, dass es Gott gibt. Er muss uns geschaffen haben, woher sonst soll unsere Freude am Leben stammen? Der Urknall ist nicht der Anfang der Menschheit, wenns knallt, geht doch eher etwas kaputt, als dass Neues entsteht. Gott stelle ich mir wie einen Menschen vor, der von Licht umgeben ist. Er ist gross und kräftig. Das Gesicht kann ich zwar nicht sehen, doch ich stelle mir eher einen Mann vor. Manchmal träume ich von Gott, vor allem, wenn ich in der Bibel gelesen habe. Aber auch, wenn ich traurig bin – dann bete ich zu ihm. Das tue ich seltener, wenn ich glücklich bin. Wir beten auch jeden Sonntag, wenn unsere Familie den Gottesdienst besucht. Ich gehe in den Kindergottesdienst, der ist voll cool.»

Kürzlich fragte ich einen Klassenkollegen, ob er an Gott glaube. Er sagte Nein. Ich dachte: Woher holt er denn in einer Krise den Glauben, dass alles wieder gut wird? Er spielt dann wohl mit der Playstation, um sich abzulenkeln. Mein Bruder glaubt auch an Gott, aber er muss beim Beten immer was machen, tuscheln oder mit den Autöli spielen. Der begreift das wohl alles noch nicht, er ist ja erst acht Jahre alt.»

Luan, 4 Jahre

«Wie machen es die Toten nur, dass sie nicht vom Himmel herunterfallen?»



gor,
hre

Anna-Malin, 7 Jahre

«Im Religionsunterricht haben wir die Geschichte von Abraham gehört. Darin kam Gott vor, doch wer das genau ist, haben wir nicht besprochen. Ich weiss nur, dass er Abrahams Volk in der Wüste und auf einer Schiffahrt beschützte, und dass er immer zu Abraham sprach. Aber er konnte ihn nicht vor einem Krieg schützen. Vielleicht hatte er grad keine Zeit.

Ich glaube nicht, dass es Gott jemals gegeben hat. Wo soll er denn gesteckt haben? Zwar ... Vielleicht war er ein durchsichtiger Mensch. Wenn meine Schwester und ich mit Playmobil spielen, sind da auch eine Art durchsichtiger Menschen drin. Aber die sind nicht echt, sie leben nur in unserer Fantasie.

Wenn, dann gibt es sowieso nicht nur einen Gott. Die Araber haben Allah, und die Hindus und die Griechen glauben an mehrere Götter. Die griechischen Götter sind Spezialisten für bestimmte Sachen: Poseidon ist der Gott des Meeres, Hermes der Gott der Post. Unser Gott ist kein Spezialist, er kann irgendwie alles. Allah glaub auch. In Afrika gibt es bestimmt auch Götter, aber die kenne ich nicht.»

Sabine, 13 Jahre

«Für mich ist Jesus ein Mensch, der seiner tiefsten Sehnsucht gefolgt ist. Er glaubte an die Liebe inmitten von Hass und Gewalt. Für mich ist er so etwas wie ein Bruder. Er gibt mir den Mut, auch zu dem zu stehen, was ich für wahr halte, selbst wenn andere mich auslachen.»



Marlon, 9 Jahre

Chiara, 12 Jahre

Betest du?
Nein. Na ja, mit der Familie beten wir bei Tisch. Das ist nervig und langweilig.

Glaubst du an Gott?
Ein bisschen, nicht ganz. Eigentlich mache ich mir darüber nicht viele Gedanken.

Wer ist dieser Gott deiner Meinung nach?
Gott ist ein weisser Mann im Himmel, der König der Welt sozusagen.

Johanna, 6 Jahre

«In meinen Augen habe ich ein Kästchen. Gott hat es mir geschenkt. Da ist ein Engel drin. Er hat immer wieder andere Farben. Immer, wenn mich die Buben im Kindergarten plagen oder ich in der Nacht erwache und Angst habe, schliesse ich die Augen. Dann sehe ich den Engel. Er gibt mir ganz viel Mut und sagt mir, dass er bei mir ist und mir hilft. Wenn ich dann die Augen wieder öffne, kann ich allen Gefahren begegnen.

Der Himmel ist wie ein Garten von Gott. Die Sterne sind die Blumen in diesem Garten. Gott schaut gut zu ihnen, deshalb leuchten sie so schön. Wenn unsere Katze stirbt, kommt sie in den Himmel und wird ein Stern. Sie kann uns immer sehen und in der Nacht auch besuchen. Auch wir werden Sterne, wenn wir sterben. Aber irgendwann fallen wir wieder auf die Erde hinunter und schlüpfen in einen Bauch hinein. Dann werden wir wieder ein Baby.

Am Abend bitte ich Gott, dass er vor allem zu den kleinen und kranken Tieren schaut und sie beschützt. Sie brauchen ihn am meisten. Die anderen Tiere und die Menschen sind genug stark. Sie brauchen Gott nicht so fest.»

HINTERGRUND

Der Glaube entwickelt sich in Stufen

Was glauben Kinder? Und wie entwickelt sich der menschliche Glaube? Das fragte sich der Amerikaner James Fowler, Professor für Theologie und menschliche Entwicklung, in seinem Grundlagenwerk «Stufen des Glaubens» aus dem Jahr 1981. Er unterteilte die Entwicklung des Glaubens in sechs Stufen:

STUFE 0 (0 bis 2 Jahre)

URSPRÜNGLICHER GLAUBE

Noch unabhängig von Denken und Sprache entwickeln Säuglinge und Kleinkinder ein Grundvertrauen, auf dem ihr späterer Glaube aufbaut.

STUFE 1 (2 bis 7 Jahre)

INTUITIV-PROJEKTIV GLAUBE

Die Glaubensvorstellungen des Kindes ändern sich in diesem Alter ständig. Sie basieren auf inneren Bildern und Fantasien, die das Kind noch nicht hinterfragen kann und als gegeben hinnimmt.

STUFE 2 (8 bis 12 Jahre)

MYTHISCH-WORTWÖRTLICHER GLAUBE

Das Kind ist fähig, seine Vorstellungen zu hinterfragen. Geschichten haben eine grosse Bedeutung, die das Kind wortwörtlich auffasst.

STUFE 3 (13 bis 16 Jahre)

SYNTHETISCH-KONVENTIONELLER GLAUBE

Der Jugendliche kann jetzt über sein eigenes Denken nachdenken. Er entwickelt seine Identität, Rückmeldungen und Einschätzungen anderer sowie Beziehungen werden wichtig. Auf dieser Stufe wird Gott oft als Gefährte, Freund oder persönliche Wirklichkeit erfahren, zu der man in einer Beziehung steht und die einen kennt und wertschätzt. Viele Erwachsene bleiben nach Fowler auf dieser Stufe stehen.

STUFE 4 (17 bis 25 Jahre)

INDIVIDUATIV-REFLEKTIV GLAUBE

Jetzt beginnt der erwachsene Mensch, über das Selbst nachzudenken. Grenzen gewinnen an Bedeutung, Authentizität ist wichtig, und immer stärker wird überprüft, ob das, was man fühlt, zusammenpasst mit der Ideologie, die einem vermittelt wird.

STUFE 5 (ab 25 bis 40)

VERBINDENDER GLAUBE

In der Lebensmitte wird der Mensch durchlässiger. Er erkennt, dass es mehr gibt als das Selbst. Das Unbewusste wird wichtiger und damit auch das Geheimnisvolle einer göttlichen Präsenz. Auf dieser Stufe stellt der Mensch die Mythen, Tabus und Glaubenssätze seiner Kindheit infrage. Er anerkennt, dass die Wahrheit viele Dimensionen hat, die in einem Spannungsfeld zueinander stehen.

STUFE 6

UNIVERSELLER GLAUBE

Diese Stufe erlangen nur wenige Menschen. Nicht mehr das Selbst ist das Zentrum der Erfahrung, sondern der Mensch hat Teil an einer allumfassenden Wirklichkeit. Er ist dem Göttlichen nahe.

In der Nachfolge von James Fowler stehen weitere Modelle, etwa jenes der Schweizer Fritz Oser (Pädagogikprofessor) und Paul Gmünder (Theologe) von 1988, das untersucht, wie sich das religiöse Urteil des Menschen entwickelt und wie Lebensereignisse religiös verarbeitet werden. **ARU**

THERESIA SCHREIBER. Die Stufentheorie von Fowler und Oser/Gmünder. Grin-Verlag, 2010. Fr. 21.90

FRANCIS BRIDGER. Wie Kinder glauben. Entwicklungsstufen und Glaubensschritte. Biblesebund, 2003. Fr. 13.80

VRENI MERZ. Die Bibel an der Bettkante. Vorlesegeschichten, Erzählideen, Rituale. Kösel-Verlag, 2007. Fr. 33.-

Klara, 5 Jahre





«Kinder haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht»: Linard Bardill an einem Kinderchor-Konzert in einer Kirchgemeinde

«Rituale sind matchentscheidend»

RELIGIÖSE ERZIEHUNG/ Passion und Ostern, Geschichten und Rituale: Der Liedermacher und Theologe Linard Bardill ermutigt Eltern, zu ihren Kindern in religiösen Dingen ehrlich zu sein.

Linard Bardill, wie haben Sie Religion in Ihrer Kindheit erlebt?

Ganz positiv. Ich hatte bei einer Pfarrerin Religionsunterricht, die mit innerem Feuer biblische Geschichten erzählte. Vor allem aber vermittelte mir meine Mutter eine Religiosität, die sich stark auf ihre charismatische Frömmigkeit abstützte. In Abgrenzung zum landeskirchlichen, kopflastigen Glauben meines Vaters bestimmte das Gefühl meinen Zugang zur geistigen Welt und zum Gebet.

Die Religiosität Ihrer Mutter erlebten Sie als bereichernd?

Ja. Ihre Wärme und ihr emotionelles Verankertsein in der Religion, das gefällt mir bis heute.

Welche religiösen Inputs gibt Linard Bardill heute seiner sechsjährigen Tochter und seinem achtjährigen Sohn?

(Zögernd) Soll man Kindern überhaupt religiöse Inputs geben? Ich versuche einfach, eine spirituelle Lebenshaltung zu vermitteln. Der Münchner Komiker Karl Valentin hat gesagt: «Kinder kann man nicht erziehen, sie machen uns sowieso alles nach.»

Wie drückt sich Ihre spirituelle Lebenshaltung konkret aus?

Ich versuche, den Kindern meine Verbundenheit mit der Natur vorzuleben. Wir machen etwa ein Vollmondfeuer und werfen Holzscheite mit Wünschen hinein. Die Kinder sehen, wie ich Bäume umarme: Mein achtjähriger Sohn mit Downsyndrom hat das lange nachgemacht. Ich will nicht einer simplen Naturreligion das Wort reden. Ich meditiere auch, und die Kinder wissen das. Mir geht es darum, mit ihnen zu erleben, dass das Göttliche, das Geistige überall ist – vor allem auch in der oft verschmähten und zum Konsumgut verdammten Materie.

Gibts in Ihrer Familie am Abend ein Ritual?

Ja, das zelebrieren wir. Schliesslich muss am Ende des Tages ein Punkt gesetzt werden. Zuerst singen meine Frau und ich mit den Kindern ein Lied, damit sie

in den Einschlafmodus versetzt werden. Dann beten wir ausgedehnt.

Rituale sind Ihnen offenbar wichtig.

Rituale zum Mittagessen oder vor dem Zubettgehen sind matchentscheidend. Denn in unserer ichbezogenen Zeit tritt hier wenigstens für einen Moment das Individuum hinter das Kollektiv zurück. Allerdings ist es für Kinder manchmal hart, in der Gruppe aufzugehen.

Meine neunjährige Tochter wollte gestern vor dem Abendessen nicht mit der Familie mitsingen.

Das kenne ich. Unsere Tochter hat sich immer gesträubt mitzusingen, bis ich mir einmal zum Geburtstag ihr Mitwirken wünschte. Ich würde Kinder nicht zum Mitsingen oder Mitbeten zwingen. Aber sie müssen beim Ritual dabei sein. Wichtig ist, dass wir Erwachsenen selbst Lust auf spirituelle Rituale entwickeln. Wenn man zum Beispiel Weihnachten nur für Kinder feiert, werden sie das bald durchschauen und absolut öde finden.

Das gilt wohl auch für Ostern.

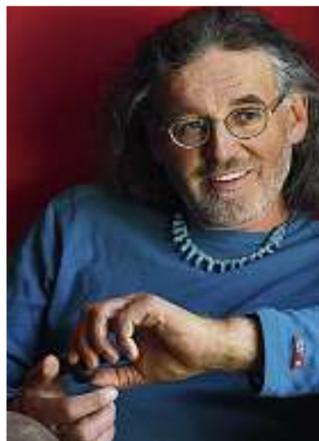
Wenn du keinen Osterbezug hast, kannst du halt nur Eier verstecken, aber dem Fest keine spirituelle Dimension geben. Der Input zu einem Ritual muss von Erwachsenen kommen, dann ziehen die Kinder automatisch mit.

Ist das ein Votum gegen das Eiersuchen?

Überhaupt nicht. Unsere Familie hat auch ein Eierritual. Ostern ist aber auch das grosse Fest der Auferstehung der Natur. Wir Menschen brauchen die Auferstehung, diesen Gedanken der Transformation, für unsere Existenz.

Wie vermitteln Sie Ihren Kindern die Geschichte der Kreuzigung Jesu?

(Nachdenklich) Ich gebe zu: Ich bin weit weg vom Glauben, dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Das erzähle ich auch den Kindern nicht. Aber ich erzähle ihnen vom Zyklus der Welt, von der Auferstehung, die uns Menschen und alle Dinge erfasst.



«Kinder sollen ihr Herz kennenlernen, das so gross ist wie das Weltall.»

Ist die Passionsgeschichte zu anstössig fürs Kinderzimmer?

Jede Geschichte hat ihren Ort und ihre Zeit. Man kann Kinder nicht künstlich von Gewalt, Leiden und Tod fernhalten. Diese existenziellen Erfahrungen veranschaulicht die Passionsgeschichte gut. Aber ich finde, man sollte die dunklen Mächte des Lebens für ein Kind nicht vorzeitig aufwecken.

Würden Sie einem Vierjährigen die Passionsgeschichte erzählen?

Jede Geschichte passt in dem Moment, in dem das Kind sie hören möchte. Manche biblische Geschichten wie jene von David oder Josef sind extrem kindgerecht und können früh erzählt werden. Bei anderen würde ich mich zurückhalten.

Viele Eltern haben grundsätzlich Mühe mit biblischen Geschichten.

Das verwundert kaum. Die grosse Hilflosigkeit beim Thema Religion ist überall spürbar. Ich finde es sehr wichtig, dass

man in religiösen Dingen zu Kindern ehrlich ist. Sie haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht. Eine unaufrichtige Haltung der Eltern rächt sich später: Das Kind durchschaut, wenn ich ihm eine Religiosität vorgespielt habe, an die ich selbst nicht glaube. Es wird als jugendlicher nicht nur die geheuchelte Religiosität, sondern die Spiritualität als Ganzes ablehnen.

Sollen religiös suchende Eltern Religion in der Kindererziehung zum Tabu erklären?

Nein. Ich will alle ermuntern, die Frage nach Gott zu stellen. Aber weil die heutige Gesellschaft in einer Glaubenskrise steckt, ist es delikat, Kindern ein dogmatisches Gottesbild einzupflanzen. Spirituell Heimatlose können der Frage nach Gott zusammen mit ihren Kindern nachgehen. Sie sollten ihnen aber kein vorgefertigtes Bild servieren, an das sie selbst nicht glauben.

Sollen Eltern ihren Kindern also keine theologischen Hilfestellungen geben?

Nein, wenn damit intellektuelles Reden gemeint ist: etwa um biblische Wundergeschichten als Symbole zu deuten. «Symbol» ist für Kinder ein abgehobener Begriff. Wir sollen sie sinnlich mit den Elementarkräften bekannt machen und vor allem mit ihrem eigenen Herzen, das so gross ist wie das Weltall.

Da spricht der Naturspirituelle. Dies ist aber kaum ein Modell für alle Eltern.

Ich will kein Modell vorschlagen. Jeder Mensch soll einen authentischen spirituellen Umgang mit seinen Kindern finden. Wenn jemand an einen persönlichen Gott glaubt, der sein Leben ordnet, dann soll er es aus diesem Glauben heraus tun. Meine Anknüpfungspunkte sind die Natur und das eigene Herz.

Hat Gott darin auch Platz?

Auf jeden Fall. Der Inder Rabindarat Tagore sagt: «Gott schläft im Stein, atmet in Pflanzen, träumt in Tieren und erwacht in Menschen.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

LINARD BARDILL, 55

ist Vater von fünf Kindern im Alter von 6 bis 35 Jahren. Er wohnt mit seiner Frau, der 6-jährigen Tochter und dem 8-jährigen Sohn in Scharans GR. Bardill hat reformierte Theologie studiert und rasch nach dem Studium die Kanzel mit der Bühne getauscht. Heute ist er einer der bekanntesten Schweizer Kinderliedermacher und tritt oft in Kirchgemeinden auf. Mit seiner CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» besucht er als singender Seelsorger schwerkranke Kinder im Spital. Das Album befasst sich auf kindgerechte Weise mit Sterben, Tod, Krankheit und Gesundheit.

LINARD BARDILL: CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» Fr. 19.90

SERIE: MÄNNER-SPIRITUALITÄT

Näher bei sich selbst – und am Sinn

SERIE/ «reformiert.» fragt Männer nach ihrer Spiritualität. Jörg Kyburz, ehemals Polizist, fand durch Krebs mehr Achtsamkeit für das Leben.

«Für mich ist Spiritualität das, woran man glaubt», sagt Jörg Kyburz. «Und ich glaube: Das Leben ist ein Geschenk. Dass ich in eine heile Welt hineingeboren wurde, dass ich seit dreissig Jahren mit meiner Frau den Lebensweg beschreiten darf und unsere zwei Söhne gesund sind – das kann ich nur mit Dankbarkeit aufwiegen.» Dabei hätte der ehemalige Aargauer Kantonspolizei allen Grund, mit dem Schicksal zu hadern. Als er 23 Jahre alt war, wurde ihm ein gefährlicher Hautkrebs entfernt. Danach lebte er ohne Beschwerden, bis 2008 Metastasen im Lymphsystem gefunden wurden. Die meisten Betroffenen sterben nach dieser Diagnose innerhalb von fünf Jahren. Chancen auf Heilung gibt es nicht. «Erst hiess es, ich hätte noch ein paar Monate zu leben», erzählt Kyburz, heute fünfzig, nüchtern.

SINN. Doch der Krebs hat ihn bislang nicht besiegt. Der Lenzburger arbeitet Teilzeit und hat gerade ein Buch geschrieben (siehe Kasten). Ein Wunder? «Nein, doch es ist wunderbar, noch da zu sein», sagt er lächelnd. Gerade weil das Ende des Lebens absehbar sei, habe er richtig zu leben gelernt. «Erst wollte ich nicht akzeptieren, dass ich weniger Energie habe, ich definierte mich stark über die Leistung. Jetzt geniesse ich den Moment. Ich freue mich, einfach den Frühlingwind zu spüren.» Zentral wurde für ihn die Frage nach dem Lebenssinn. Er ist von einer tieferen Bestimmung unserer Existenz überzeugt und hofft, diese zu erkennen. «Da ich diese aber in der Betriebsamkeit nicht finde, suche ich heute viel mehr Ruhe, die ich in der Familie, im Zwiegespräch mit dem Schöpfer und in der Meditation finde.» Jeden Tag setze er sich im Garten oder im Haus auf das Meditationskissen und versuche, alles loszulassen. «So komme ich mir und der Antwort auf die Frage nach meiner Bestimmung etwas näher.»

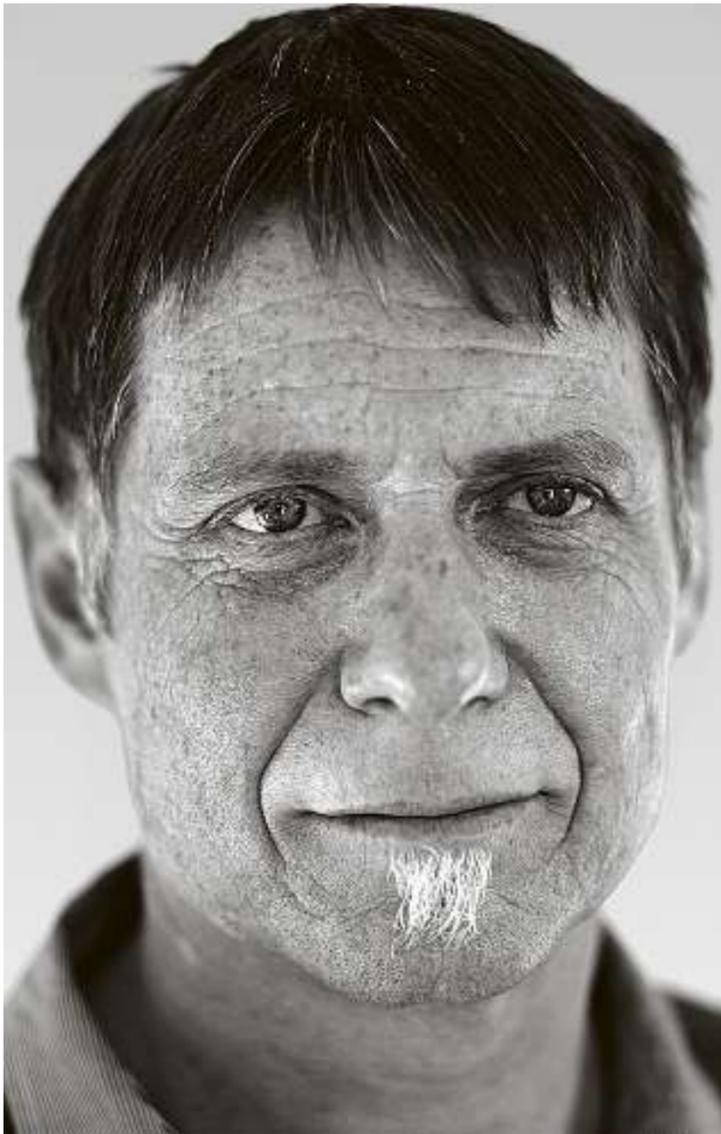
SCHEIN. Jörg Kyburz hat das Meditieren erst in den letzten Jahren gelernt. Sein Psychoonkologe empfahl ihm das Programm der «Stressbewältigung durch Achtsamkeit» des US-Forschers Jon Kabat-Zinn. «Im Nachhinein erkannte ich, dass ich vieles ganz natürlich praktizierte, aber nie in dieser Tiefe. Nun weiss ich, dass ich Herr über meine

«Nun bin ich Herr über meine Gedanken und lasse mich nicht mehr von einem Elend ins andere reissen.»

JÖRG KYBURZ

Gedanken bin und mich nicht von einem Elend ins andere reissen lassen muss.» Mittlerweile bietet Kyburz selber Kurse an. Darüber hinaus berät er Menschen, die in ähnlichen Situationen sind wie er. Das alles erstaunt angesichts seiner Biografie: Er stand mit beiden Füßen in einem Männerleben wie aus dem Bilderbuch, machte eine Mechanikerlehre und arbeitete bei der Polizei. Auch dort suchte er aber einen eigenen Weg – und beraubte sich damit wohl der Aufstiegschancen. Er sagt: «Wer sich zu viele Gedanken über den Sinn des Lebens macht, gilt dort schnell als Weichei.»

SEIN. Jörg Kyburz will nichts beschönigen: Es gab viele schwierige Momente. Die ersten anderthalb Jahre nach der Diagnose seien «strub» gewesen, ein Wellental der Gefühle. «Nun ist es ruhiger.» Heute ist er dankbar für das, was er hat. «Wenn ich einigen Menschen vermitteln darf, dass das reine Sein etwas unbeschreibbar Schönes ist, bin ich vielleicht schon nah bei meiner Bestimmung.» **MARIUS LEUTENEGER**



Jörg Kyburz: «Das reine Sein ist unbeschreiblich schön.»

JÖRG KYBURZ hat seine langjährigen Erfahrungen als Krebspatient sowie seine Erlebnisse auf einer Pilgerreise in einem Buch festgehalten. «25 Jahre unterwegs mit Bruder Krebs oder die etwas andere Geschichte vom Jakobsweg» erscheint Ende April im NovumPro-Verlag.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Lied der Amsel und der Lärm der Welt

LIED. Den Anfang machen die Finken, Rotkehlchen und Meisen. Sie beginnen zu singen, wenn es noch stockfinster ist. Auch der Kuckuck gehört zu den Frühaufstehern. Und natürlich die Amsel mit ihrem unverwechselbaren Gesang. Da kann ich noch so müffelig durch die Dunkelheit eines frühen Morgens ziehen, wenn ich das Lied einer Amsel höre, ist der Tag gerettet. Sie vertreibt für einen Moment meine dummen Sorgen. Vielleicht macht sie sich auch etwas lustig über den frühen Spaziergänger, der sich sorgt, statt den Anbruch des neuen Tages zu geniessen. Soll sie nur, sie hat ja recht.

SPRACHE. Die Amsel singt so vielfältig, wie wir Menschen sprechen. Sie besitzt ein grosses Repertoire an Lauten und demonstriert einen fast unerschöpflichen Reichtum an musikalischen Einfällen. Ihre Melodien dauern mit rund drei Sekunden ähnlich lang wie unsere Sätze. Aber sie tönen schöner. Wir sind punkto Melodie etwas näher beim monotonen Tschilpen der Spatzen, die übrigens zu den Spätaufstehern gehören. Singvögel dagegen verfügen über ein Ausdrucksvermögen, das selbst Sprachforscher erstaunt. Ihre Sprache ist Musik in unseren Ohren – und kaum zu übersetzen.

FREUDE. Natürlich, mit dem Gesang versucht das Vogelmännchen, ein Weibchen anzulocken und sein Revier gegen männliche Rivalen zu verteidigen. So jedenfalls erklären es die Menschen. Doch die Vögel halten sich nicht immer daran. Manchmal singen sie weiter, auch wenn das Nest gebaut, das Weibchen gefunden und der Nachwuchs gesichert ist. Für die Menschen muss alles einen Zweck haben. Für die Vögel nicht. Sie singen, wie Biologen heute vermuten, auch aus purer Freude.

LÄRM. Doch sie müssen immer lauter singen. Die Menschen machen zu viel Lärm. Messungen zeigen, dass die Lautstärke des Vogelgesangs in der Nähe von stark befahrenen Strassen deutlich zunimmt. Vor allem Stadtvögel zwitschern intensiv gegen den Umweltlärm an und sind deshalb um einiges lauter als ihre Artgenossen auf dem Land. Auffällig ist, dass sie nur von Montag bis Freitag so aufdrehen. Am Wochenende, wenn der Lärmpegel sinkt, werden auch die Stadtvögel wieder leiser.

HOFFNUNG. Nur zu, ihr Vögel, singt an gegen den Lärm dieser Welt! Bitte hört nicht auf, lasst euch nicht entmutigen, macht weiter! Trällert, zwitschert, jubiliert und pfeift, was ihr nur könnt! Eure fröhliche Demonstration mitten im Stadtverkehr gefällt mir. Sie vertreibt die Griesgramstimmung und weckt Hoffnung. Es gibt mehr als das öde Brummen der Motoren. Es gibt Farben und Freude, Lieder und Leidenschaften. Wenn das keine gute Nachricht ist! Am liebsten würde ich mich euch anschliessen, nur kann ich leider nicht so schön singen – und schon gar nicht fliegen. Aber vielleicht lerne ich das ja noch.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

CHRISTUS

Was wir aus der historischen Forschung wissen: Jesus war Jude. Er wirkte als Wanderprediger um das Jahr 30 in Galiläa. Sein Interesse galt den Randständigen. Sein Programm in Wort und Tat lautete: Gottes Güte gilt euch, hier und heute. Er wurde als Aufständischer am Kreuz hingerichtet. Zwei bedeutende palästinische Traditionen zeugen von ihm: die Spruchquelle Q, eines der frühesten christlichen Dokumente, und das 1945 vollständig gefundene Thomasevangelium, eine Sammlung von 114 Jesusworten. Die Person Jesus ist

ihnen nicht wichtig, er ist ein Prophet wie andere vor ihm. Einzig seine Botschaft vom «Reich Gottes» als herrschaftsfreie Alltagswelt zählt. Bereits die vier Evangelien sind nicht Historie, sondern theologisch motivierte Kompositionen eines fiktiven Lebens dieses Jesus. Vollends neu ist die Christusverkündigung von Apostel Paulus (das griechische «Christos» entspricht dem hebräischen «Meschiach»: der Gesalbte). Paulus' Adressaten sind die jungen Gemeinden in den Städten. Ausgehend vom Kreuz als zentralem Symbol, entwirft er für sie eine

Christusgestalt mit göttlichen Qualitäten. Schon bald nach Jesu Tod kursieren viele unterschiedliche Christusbilder. Auch die neutestamentliche Sammlung vereinheitlicht den Wildwuchs nicht. Die 2000-jährige Geschichte des Christentums ist eine fortlaufende Neuauslegung des Glaubens an Jesus, den Christus. Was der Nazarener ursprünglich angestossen hat, bleibt gültig: Wer mit diesem Christus Jesus in Resonanz geht, kann ihn auch heute noch als lebendigen Weg zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott erfahren. **MARIANNE VOGEL KOPP**

Nur noch ein Kuratorium im Aargau

EHRENAMT/ Nachdem in Ammerswil wieder eine Kirchenpflege die Arbeit aufgenommen hat, ist im Kanton nur noch ein Kurator im Einsatz. Die Landeskirche bemüht sich, das Amt der Kirchenpfleger schmackhaft zu machen.

Lassen sich in einer Kirchgemeinde keine oder nicht mindestens vier Mitglieder für die Kirchenpflege finden, setzt die Landeskirche einen Kurator ein, der das Amt der Kirchenpflege in persona weiterführt. In Ammerswil war dies im April 2008 der Fall. Heiner Studer, ehemaliger Nationalrat und Vizeammann von Wettingen, leitete vier Jahre lang die Kirchengeschicke der kleinen Gemeinde bei Lenzburg. Er organisierte nicht nur die Geschäfte, sondern sorgte in einem intensiven Prozess mit Arbeitsgruppen und Gesprächsanlässen dafür, dass die Kirchgemeinde heute über ein klareres Profil und eine stabile Organisationsform verfügt. So konnte Dekan Henry Sturcke Mitte März mit Peter Bircher offiziell einen neuen Kirchenpflegepräsidenten in die Pflicht nehmen und eine fünfköpfige Kirchenpflege einsetzen.

ANSPRUCHSVOLL. Damit bleibt im Kanton Aargau mit Gontenschwil-Zetzwil nur noch eine reformierte Kirchgemeinde, in der die Kirchenpflege nicht die erforderliche Anzahl

Mitgliederaufweist. Die Zahl der Kuratorien ist seit 2007 stetig gesunken, damals erreichte sie mit sechs ihren Höhepunkt seit dem Jahr 2000. «Man darf von einer abnehmenden Tendenz sprechen», sagt Beat Huwyler, Leiter Theologie und Recht der reformierten Landeskirche Aargau. Jedoch: «Es kann sich jederzeit ändern.» Das Hauptproblem sei, Freiwillige zu finden. Die Leute hätten weniger Zeit und differenziertere Interessen als früher. Zudem verlange die Arbeit in der Kirchenpflege Kompetenzen, die nicht jeder erfüllen kann. Hinzu kommt: «Gibt es in einer kleineren Kirchenpflege Konflikte oder verändert sich jemand beruflich und tritt zurück, ist die Mindestanzahl von vier Ehrenamtlichen schnell unterschritten.» Eine Situation, die relativ häufig vorkomme. Die Kirchenordnung schreibt jedoch vor, dass eine dreiköpfige Kirchenpflege nicht mehr ausreicht.



Die neue Kirchenpflege von Ammerswil: (v. l.) Peter Bircher, Nicole Zimmermann, Evi Leemann, Anette Sommerhalder, Samuel Käser

IN EIGENER SACHE

Willkommen, Felix Reich

Die «reformiert.»-Redaktion Zürich hat ab 1. April einen neuen Redaktionsleiter: Felix Reich, bislang Ressortleiter «Stadt Winterthur und Kultur» bei der Tageszeitung «Der Landbote». Reich, der Germanistik studiert hat, ist 34-jährig und hat sich nebst langjähriger journalistischer Tätigkeit auch mit diversen Veröffent-



Felix Reich

lichungen hervorgetan. Wir heissen unseren Zürcher Kollegen herzlich willkommen und freuen uns auf die erpressliche Zusammenarbeit. **REDAKTION «REFORMIERT.»**

ZUKUNFTSTRÄCHTIG. Die Landeskirche bemüht sich deshalb, Kirchenpflegen durch individuelle Beratung und Mediation in Krisenzeiten zu stärken und das Amt attraktiver zu machen. Seit März 2011 wird zum ersten Mal ein Kurs mit einem SVF-Leadership-Zertifikat durchgeführt, der den Teilnehmern Kompetenzen in Geschäfts- und Personalführung bescheinigt und in Wirtschaftsunternehmen anerkannt ist – also ein Plus in Bewerbungsunterlagen ist. «Damit wollen wir unterstreichen, dass das Amt der Kirchenpflege auch beruflich viel bringen kann», sagt Huwyler. Früher habe es ja auch als Einstieg in eine politische Karriere gegolten, was heute allerdings nicht mehr selbstverständlich sei. Zurzeit erarbeitet die Landeskirche einen Nachfolgekurs. **AHO**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Telefon 071 226 92 92

Heuschnupfen

Heuschnupfentropfen, damit Sie einen schönen Frühling geniessen können. Unser biologisches Produkt ist auf der Basis von Blütenessenzen hergestellt (wie Bachblüten). Wir haben zwei fertige Mischungen: Bäume und Gräser. 30 ml, CHF 27.50 zuzüglich Portospesen.
Telefon 044 312 29 06 (Tel.-Beantworter), info@swissflowerpower.ch



mission 21
evangelisches missionswerk basel
KIRCHE WELTWEIT – PROJEKTE, DIE HELFEN!
PC 40-726233-2
www.mission-21.org

Einblick in fremde Welten – Reisen zu anderen Kulturen und Religionen

ÄGYPTEN UND MAROKKO

Kamelkarawanen im Februar, März, Oktober, November, Dezember.

TIBET

Exklusive Rundreisen durch einzigartige Landschaften in Ost- und Zentraltibet sowie Pilgerreisen zum heiligen Berg Kailash.

PERU

Fantastische Rundreise nach Nazca und Arequipa, zum Titicacasee, zur Sonnen- und Mondinsel in Bolivien, nach Cusco und Machu Picchu mit Besuch von Schamanen und Heilern.

INDIEN

In Dharamsala mit Belehrungen durch hohe Lamas und Rundreise auf den Spuren Buddhas.

NEPAL

Spirituelle Rundreise mit Mini-Trekking beim Annapurna.

TÜRKEI UND GRIECHENLAND

Strandferien mit Yoga und Qi Gong am Meer.



Weitere Informationen und Anfragen:
InSpiration – Reisen der Achtsamkeit
Telefon 044 262 55 66
info@inspiration.ch, www.inspiration-reisen.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Nochmals verlieben ...

und eine vertrauensvolle Partnerschaft aufbauen, das wünscht sich eine sehr sympathische, liebevolle, sportlich-elegante Dame, 57/162, Kt. AG. Zusammen wandern, Konzerte und Theater besuchen, tiefgründige Gespräche, Freud und Leid teilen und wieder glücklich werden.
Welcher kultivierte, gepflegte Herr hat Interesse? Unverbindliche Infos erteilt: PRO DUE, Tel. 044 362 15 50. Vermittlung ohne Kosten für Sie!

Praxis für Gesundheit und Lebensberatung

Gesprächs- und Gestalttherapie bei

- Partnerschafts- und Beziehungsproblemen
- Ängsten und Krisensituationen
- Chronischen Schmerzzuständen
- Standortbestimmungen

Ursula Marx-Fassbind, Mitglied SVNH, SVBM
Riedmattenstr. 21, 5452 Oberrohrdorf
Tel. 056 496 43 44, ursula_marx@bluewin.ch

Finden auch Sie ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
044 362 15 50 **PRO DUE** 041 240 72 28
www.produe.ch

Steuererklärung ausfüllen!

Professionell, preiswert, prompt.
durch Christoph Urech.
Rufen Sie an: 062 891 84 15

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Im Kleinen Grosses bewirken

Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.



www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Wenn Ihnen Ihre Kirche am Herzen liegt ...

3E

echt. evangelisch. engagiert.
Das Ideenmagazin für die Evangelische Kirche.

Jetzt ist 3E da – in einer **kostenlosen Startauflage** von 300.000 hochwertigen Exemplaren – prall voll mit guten Ideen für die Gemeindegemeinschaft, inspirierenden Artikeln, Porträts, Tipps und Materialien.

Mehr über Inhalte, Ideen, Autoren und Team von 3E:
www.Magazin3E.net

Jetzt kostenlose Probehefte anfordern:

www.Magazin3E.net ☎ 043 288 80 10



KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.



Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

www.klinik-sgm.ch



Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Einsamkeit»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Gehörlosengottesdienst. Der ökumenische Ostergottesdienst mit Abendmahl und anschliessendem Eiertütschen und Oster-schmaus findet am **9. April, 14.30**, im Bullingerhaus in Aarau statt. Am **29. April, 14.30**, ist zudem ein ökumenischer Gottesdienst mit anschliessendem Kaffee und Kuchen in der Herz Jesu Kirche in Lenzburg. Beide Gottesdienste werden von Pfarrerin Anita Kohler und Seelsorger Peter Schmitz-Hübsch geleitet. Informationen unter Telefon 061 701 22 45 oder Mail an anita.kohler@ref-aargau.ch

Abendmusik. Der freischaffende Organist Heinz Balli spielt in zwei Teilen die «Orgelchorale aus der Leipziger Originalhandschrift». Die Sammlung bezeichnet 17 Choralbearbeitungen für die Orgel sowie zwei weitere Stücke. Teil 1: **12. April, 20.00**, reformierte Stadtkirche Brugg. Teil 2 wird am **25. April, 19.30**, in der reformierten Kirche Suhr aufgeführt.

Interreligiöser Stammtisch. «Islamkompatibilität des Schweizerpsalms» lautet das Impulsthema, das Thomas Würtz und Tobias Grimbacher geben. Sie haben sich mit der Landeshymne und dem Schweizerpsalm beschäftigt. **16. April, 19.30–21.30**, reformiertes Kirchengemeindehaus Baden. Infos unter info@airak.ch und Telefon 062 822 77 06.

Familien-Generationenferien. Seit fünf Jahren treffen sich Gross und Klein für eine Sommerwoche auf dem Rügel am Hallwilersee. Eltern, Grosseltern, Göttis und die dazugehörigen Freunde sind eingeladen zu baden, singen, spielen, tanzen, faulenzten und basteln. Diesen Sommer neu: Jungen- und Männeraktivitäten. **16. bis 20. Juli 2012**. Informationen und Anmeldung bei Therese Fürderer, Telefon 062 794 21 26.

Barfussdisco. Die monatliche Barfussdisco auf dem Rügel findet am **27. April** statt. Meditation (19.30) und eine Lesung mystischer Texte (20 Uhr) werden verbunden mit Tanz (ab 20.30). Informationen: Tel. 062 838 00 10 und www.ruegel.ch.

Naturkunst. «LandArt – in der Natur Spuren hinterlassen» ist ein Wochenende im Wechsel von Aktion und Kontemplation. In Natur und Gemeinschaft eintauchen, sich als Teil der Schöpfung wahrnehmen und schöpferisch Spuren hinterlassen. Dabei kann die Natur als Ort der Kraft, des Innehaltens, der Einheit und des stetigen Wandels erlebt werden. **19. Mai, 10.00 bis 20. Mai, 16:00**, Tagungshaus Rügel Seengen. Anmeldung bis **18. April** unter 062 838 00 10 oder kurse@ruegel.ch.

RADIO- UND TV-TIPPS

Wem gehört die Schweiz? Die Schweiz war schon immer ein Einwanderungsland – für die einen ein Anlass, um vor Überfremdung zu warnen, für die anderen, die Unverzichtbarkeit ausländischer Fachkräfte für unsere Wirtschaft zu betonen. Wie ist die Schweizer Migrationspolitik aus Sicht der Ethik zu bewerten? Ein Gespräch mit Ständerätin Karin Keller-Suter und dem Philosophen Andreas Cassee. **1. April, 10.00, SF 1**

TIPP



Weniger Leistung, mehr Individualität.

Ich und die PS

MÄNNERRUNDE/ Der Besuch im Schulungszentrum der AMAG Automobil- und Motoren AG leitet einen Gesprächsabend über PS, individuelle Leistung, Karriere und Engagement ein. Zu Gast ist der frühere CEO der AMAG. Eingeladen sind Männer, die sich mit anderen zum Thema austauschen möchten.

«Mehr Power, mehr Design, mehr Individualität», Schulungszentrum AMAG in Schinznach-Bad, Ausklang im Gasthaus Thaler Bar. 4. Mai, 2012, 19 Uhr. Infos und Anmeldung bis 24. April: jacqueline.wolfisberg@ref-aargau.ch, Tel. 062 838 00 10

Abgetaucht. In dieser Dokumentation geht Tina Soliman der Frage nach, warum Menschen von einem Tag auf den anderen den Kontakt zu einem einst nahen Menschen abreißen. Es geht um Beziehungen, ohne die ein Leben keinen Sinn macht und die gleichzeitig das Leben vergiften. **3. April, 22.15, ZDF**

Das Wunder von Ostern. Der Auferstehungsglaube ist bis heute das gemeinsame Fundament der Christen. Gleichzeitig wirkt er von jeher auf viele Menschen fremd. Was geschah vor 2000 Jahren in Jerusalem wirklich? Wodurch wurde der Auferstehungsglaube möglich? **8. April, 12.05, SWR 2**

Gutmensch aus Trotz. Die Blumen erheben sich und demonstrieren für eine bessere Welt: So erlebt die Publizistin Christine Steiger das Frühlingserwachen in ihrem Garten. Sie gönnt sich beschauliche Momente, doch abgeklärt ist sie deswegen nicht. Die Ungeheuerlichkeiten dieser Welt machen sie wütend. In einer Zeit, wo Gutmensch zum Schimpfwort geworden ist, bezeichnet sie sich als «Gutmensch aus Trotz». **22. April, 8.30, DRS 2**

Abgetaucht. In dieser Dokumentation geht Tina Soliman der Frage nach, warum Menschen von einem Tag auf den anderen den Kontakt zu einem einst nahen Menschen abreißen. Es geht um Beziehungen, ohne die ein Leben keinen Sinn macht und die gleichzeitig das Leben vergiften. **3. April, 22.15, ZDF**

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 3/12 DOSSIER «Heute die Welt von morgen erfinden»

ÜBERBEVÖLKERT

Sie haben sechs Aspekte im Detail beschrieben und Möglichkeiten aufgezeichnet. Das wichtigste Thema – Bevölkerungsexplosion – haben Sie nicht tangiert. Es wird leider auch von der reformierten Kirche totgeschwiegen, aber dieses Problem ist der Grund aller grossen Probleme. Bekommen wir den Bevölkerungszuwachs nicht in den Griff und wächst die Weltbevölkerung auf mehr als zehn Milliarden Menschen an, wird der Mensch von der Erde verschwinden.

H. MAAG, LENGNAU

GIERIG

Im Dossier fehlt mir die vegetarische Utopie. Siebzig Prozent der Agrarflächen weltweit werden alleine für den westlichen Fleischbedarf genutzt – eine der Hauptursachen für die Verteuerung und Verknappung der Grundnahrungsmittel. Jedes Jahr verhungern fast neun Millionen Menschen, zwei Drittel davon Kinder. Der westliche Fleischkonsum gilt auch als Hauptursache für den Klimawandel, weil er mit Regenwaldrodung, Raubbau, Übersäuerung des Bodens und Wasserverschleiss verbunden ist. Die Bibel verbietet den Fleischkonsum nicht. So, wie wir ihn aber betreiben, wird er räuberisch und damit unchristlich. Dass die hohen christlichen Feste (Ostern, Weihnachten) die grössten Schlachtfeste überhaupt sind, ist zynisch.

A. EICHMANN, MÜNCHENBUCHSEE

KÜHN

Zita Küng schlägt für alle jungen Schweizerinnen und Schweizer einen obligatorischen Dienst an der Gemeinschaft vor. Dies ist in der Tat ein bemerkenswerter, geradezu kühner Vorschlag! Aber setzen wir doch statt auf Zwang auf Freiwilligkeit in Verbindung mit einem Bonus-Malus-System. Als Bonus kämen Wahlweise ein von den geleisteten Diensttagen abhängiger Steuerabzug oder die Abgabe von Bildungsgutscheinen infrage. Für jene, die nicht mitmachen wollen, gäbe es einen Zuschlag auf der Steuerrechnung. Der grösste Gewinn für die Teilnehmenden bestünde jedoch in der gewonnenen Lebenserfahrung und Sozialkompetenz sowie im guten Gefühl, einen Beitrag zum Gemeinwohl geleistet zu haben.

ULI ZÜRNER, BUBIKON

ANREGENDE

Illustriert mit einem grossartigen Bild, präsentiert das Dossier wertvolle Denkanstösse für eine humanere Welt. Machen Sie bitte weiter so, und lassen Sie sich nicht beirren von Stimmen, die behaupten, dass viele Austritte aus der Kirche wegen solchem politischem Engagement erfolgen würden. Ich kann Ihnen versichern, dass ich selbst nur gerade deswegen drin bleibe. Eine Kirche, die zu politischen Themen stumm bliebe, würde für mich keinen Sinn machen.

STEFAN HALLER, ZÜRICH

WOHLTUEND

Ihr Engagement für eine bessere Welt tut gut. Danke!

EKKEHARD BLOMEYER, ZÜRICH

ERKENNTNISREICHER

Es gibt in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum. Das ewige (unendliche) Leben findet ja

auch nicht in dieser Welt statt. Hier hat die Kirche einen Erkenntnisvorsprung auf die heutigen Ökonomen. Auch vermeintlich rein rationale Fragen können Glaubensfragen implizieren, damit meine ich natürlich nicht nur theistische. Ich gratuliere der Redaktion zu den zunehmend engagierten Themen!

W. JENNI, WIL ZH

ZUSTIMMEND

Die klare, umfassende Analyse der Wachstumsprobleme durch Urs P. Gasche hat mich gefreut. Ebenso die kompetenten Fragen an den Befürworter des Wirtschaftswachstums. Diese Fragen haben offengelegt, dass das Dogma vom glückbringenden Wachstum ein Irrglauben ist. Wirtschaftswachstum ist keine Lösung der gegenwärtigen Krisen, sondern deren Ursache.

PAUL MERKI, HOMBRECHTIKON

WICHTIG

Wenn man in die Geschichte schaut, muss man leider zur Kenntnis nehmen, dass tief greifende Reformen einer Gesellschaft stets in Krisensituationen eingeführt worden sind. So wird es auch diesmal sein. Wer Augen und Ohren offenhält, kann sich der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass das Ende unseres Wohlstandsmodells absehbar ist. Offen ist, ob die Umwandlung friedlich oder gewaltvoll erfolgt. Wenn das Alte zerbrochen ist, könnte die Vision von Fritz Schumacher («small is beautiful») ohne menschliches Zutun Wirklichkeit werden.

A. EICHMANN, MÜNCHENBUCHSEE

REFORMIERT. 3/12 DOSSIER «Armee: Seelsorger antreten!»

UNVERFÜGBAR

Nicht der Seelsorger muss antreten, vielmehr lässt der Feldweibel die Truppe antreten und meldet dem Offizier Feldprediger: «Hauptmann, Truppe zu Ihrer Verfügung!» – Immer wieder habe ich erlebt, dass für den mit seinen Nöten beschäftigten Soldaten der Seelsorger nicht erreichbar war, weil dieser im Hotel logierte und nicht im Massenlager der Truppe. Vielleicht hält auch dieser Umstand angehende TheologInnen vom Seelsorgedienst ab

MARKUS OESTER

EINSEITIG

Der Artikel hat mich sehr geärgert. Unter dem saloppen Titel «Antreten!» gibt die Autorin unbedarfte militäroffizielle Sicht wieder, wonach es sich um ein ernsthaftes Problem nicht nur der Armee, sondern gar der Kirche handle. Dabei ist es doch erfreulich, dass immer weniger Theologen als «Feldprediger» die Versöhnung von Christentum und Kriegshandwerk betreiben. Dass sich kirchliche Exponenten immer wieder auf die Seite von Militärverweigerern gestellt haben, ist im «reformiert.»-Artikel kein Thema. Zu Wort kommen nur der «Dienstchef Armeeseelsorge» und der «Chef Armeeseelsorge» und der «Chef Armeeseelsorge» und der «Chef Armeeseelsorge» im VBS – das ist klassischer Verlautbarungsjournalismus. Illustriert ist der Artikel mit einer verklärenden Aufnahme eines «Feldgottesdienstes» vor einem romantischen Bergseelein. Mit Verlaub: Das ist die Ästhetik der «geistigen Landesverteidigung». Und am Ende wird unter dem Zwischentitel «Gendergerecht» der gewalttätig-patriarchalen Institution der Armee noch quasi ein politisch korrektes Gütesiegel verpasst. Da sehnt man(n)



Umstrittener Rohstoffabbau: Arbeiter in einer Mine von Glencore

sich nach den guten alten Zeiten zurück, als in der kirchlichen Presse noch feministische Theologie gepflegt wurde!

HEINZ GABATHULER, ZÜRICH

REFORMIERT. 3/12 DOSSIER «Businessplan ohne Menschenrechte»

AUFMERKSAM

Wie der Kampf um den letzten Tropfen Öl, das letzte Gramm Uran, die letzten Kilos Kohle zu und her geht, ist den Entwicklungsorganisationen schon lange klar. Ich bin froh, dass auch «reformiert.» das publik macht. Die über 10 000 Menschen, die in Ghana wegen Gold zwangsumgesiedelt wurden, die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, das radioaktiv verseuchte Gebiet im Ural – all das zeigt, was nebst Klimawandel und Luftverschmutzungskrankheiten noch hinter den Endenergien steckt.

MICHAEL P. HOFER,

WINTERTHUR

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info
Auflage: 720 000 Exemplare
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Stephan Koncz (Praktikum), Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Stefan Schneider (Zürich)
Blattmacherin: Sabine Schüpbach Ziegler
Layout: Nicole Huber
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler, Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info
Verlag: Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
verlag.aargau@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.info
Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde
Inserate: Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch
Inserateschluss 05/12: 4. April
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



TIPPS



Frauen kämpfen für Frieden.



Pflege fordert die Betreuer oft heraus.

FILM

ET MAINTENANT ON VA OÙ?

In einem Dorf im Nahen Osten versuchen die Frauen verzweifelt und gewitzt, den Frieden zu wahren. Das ist nicht einfach, denn der Feind kommt von innen – es geht um das Zusammenleben von Moslems und Christen. Die Frauen müssen es nur schaffen, das Temperament der Männer zu zähmen. Der Film unterhält mit komischen Szenen und balanciert zuweilen am Rande des Kitschs, um dann umso deutlicher die traurige Realität hinter der Story zu zeigen.

«ET MAINTENANT, ON VA OÙ?». Film von Nadine Labaki, Libanon 2011. Seit 22. März im Kino

KURS

MENSCHEN MIT LIEBE BEGEGNEN

Die Betreuung alter Menschen fordert heraus. Besonders anspruchsvoll kann die Begleitung von Menschen werden, die sich sprachlich nicht mehr ausdrücken können oder die unsere Worte nicht mehr verstehen. Gefühle von Ungeduld oder Überforderung können sich einstellen. Ein Kurs hilft Menschen, die ältere Leute begleiten – privat oder im beruflichen Rahmen.

«MENSCHEN MIT LIEBE BEGEGNEN». Kurs am 5. Mai, von 9.30 bis 17.00 Uhr in der Propstei Wislikofen. Leitung Verena Kuster. Eine Anmeldung ist erforderlich unter info@propstei.ch

BILD: KEVSTORRE

BILDER: PATHE FILMS, AG/RODNY BOUCHEBEL



Jan Suter: Er hat trotz bescheidenstem Lebensstil einen ökologischen Fussabdruck von 1,5 Planeten

Der Weltverbesserer in Wort und Tat

PORTRÄT/ Jan Suter hat seinen einstigen Lebensstil drastisch eingeschränkt. Aus Überzeugung.

Immer mehr Menschen auf der Welt verbrauchen immer mehr Ressourcen, die Abfallberge wachsen und das Klima erwärmt sich. Es braucht einen Bewusstseinswandel, sagte sich Jan Suter vor zwei Jahren. Und er handelte: stieg aus dem Hamsterrad des immer mehr Verdienens und Konsumierens aus, gab seine Arbeit als Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz auf und wurde Museumsaufseher in Teilzeitanstellung – mit einem Monatslohn von 2100 Franken. «Ich wollte probieren, mit wie wenig Geld ich leben kann, ohne dass es sich als Mangel anfühlt.»

IDEOLOGE. Den Professor sieht man Jan Suter nicht an. Mit seinem fünfzehn Jahre alten Schlapperpulli und dem sanften Lockenkopf würde man ihm auch den Sozialarbeiter abnehmen. Oder den Grünen Politaktivisten. Doch wenn er sich in Fahrt redet, tritt der intellektuelle Ideologe zum Vorschein. Eloquent doziert er darüber, dass die Welt dem Untergang geweiht sei, wenn alle Chinesen, Inder und Afrikaner dereinst auch unseren westlichen Lebensstandard führen mit einem ökologischen Fussabdruck von bis zu

drei Planeten. Sein eigener betrage «niederschmetternde 1,5 Planeten. Trotz bescheidenstem Lebensstil.»

Aufs Fliegen und Autofahren verzichtet der einstige Max-Havelaar-Projektleiter heute möglichst. «Nach meinen vielen geschäftlichen Transatlantikflügen müsste ich 500 Jahre leben, um das wiedergutzumachen.» Längere Strecken reist er im Zug. Und in seiner Heimatstadt Basel ist er mit dem Trämli, per Velo oder zu Fuss unterwegs. Zum Beispiel ins «Unternehmen Mitte», das Restaurant ohne Konsumzwang und mit freiem Internetzugang, wo er zweimal wöchentlich seine Mails checkt. In seiner kleinen Zweizimmerwohnung mit Möbeln aus der Brockenstube gibts keinen Internetanschluss. Sein Tribut an die Kommunikationsgesellschaft sind ein Laptop und ein Festnetztelefonanschluss. «Ich bin auch ohne Handy ein glücklicher Mensch», schmunzelt er.

VEGETARIER. Den Tieren und der Umwelt zuliebe lebt er als Vegetarier und ist auf dem Weg zum Veganer. Auf einen Kühlschrank verzichtet er und lagert seine Rüebli und Kohlräben stattdessen im Keller. «Migros und

Coop haben ja Kühlregale.» So kauft Jan Suter einfach öfter ein. Seit er sein Leben drastisch verändert hat, ist Zeit sein grosser Luxus. Anders als früher, als er als Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp» im Zürcher Businessrhythmus lebte und zwischen Basel und Bern täglich 200 Kilometer pendelte. «Was für ein ökologischer und sozialer Unsinn!», findet er heute.

WISSENDER. Sein jetziger Fokus gilt dem, was wirklich zählt im Leben. Aussteigen und Verzicht seien zwar nicht die Lösung aller Probleme, sagt er, «aber gut für die eigene Einsicht in Zusammenhänge».

Wobei auch er keine Heiligen-Vita habe, wie er betont. Als er 2009 drei Monate für den Weltkirchenrat als Menschenrechtsbeobachter in Palästina war, benutzte er das Flugzeug. So schwankt er zwischen der Überzeugung des intellektuellen Weltverbesserers, der politischen Aktivismus für nötiger denn je hält. Und dem spirituellen Wissen, dass die Welt gut ist. «Weil sie ist, wie sie ist: in ein grösseres Ganzes eingebettet, das unseren kleinen Verstand übersteigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

JAN SUTER, 48

war Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp», Projektleiter bei Max Havelaar und Professor für Sozialmanagement an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Vor zwei Jahren änderte er sein Leben radikal und arbeitete fortan als Museumsaufseher. Diesen Job hat er jüngst gekündigt, um eine Arbeit zu suchen, «die Sinn macht». Infrage kommen für ihn verschiedene Tätigkeiten, Hauptsache ist, dass er damit zu einer besseren Welt beitragen kann.

Ökologischen Fussabdruck berechnen: www.footprint.ch

GRETCHENFRAGE

REMO LARGO, KINDERARZT

«Ich hoffe, dass es nach dem Tod weitergeht»

Herr Largo, wie habens Sies mit der Religion?

Mich hat die Religion immer beschäftigt, aber je nach Alter auf verschiedene Art. Zuerst habe ich als Kind den reformierten Religionsunterricht und die Sonntagsschule besucht. Später wendete ich mich vorübergehend von der Religion ab.

Sie haben zurückgefunden?

Ich wurde mit etwa dreissig Jahren todkrank. Das hat mich sehr schnell zu den letzten Fragen geführt, mit denen man sich in diesem Alter normalerweise nicht beschäftigt. Ich brauchte eine Vorstellung, die den Tod erträglich macht. Man kann es Paradies oder Nirwana nennen.

Und heute?

Ich bin 68 Jahre alt, und das Sterben wird immer mehr zur Gewissheit. Die Frage nach dem Tod wird wieder drängender. Ich halte es nicht mit der Vorstellung von Himmel und Hölle. Ich habe aber die Hoffnung, dass es nach dem Tod auf eine wie auch immer gute und sinnvolle Art weitergeht.

Man sagt, Kinder seien Geschenke Gottes. Waren Ihre drei Kinder für Sie Geschenke?

Ja. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit dafür, dass ich Kinder haben durfte und dass sie gesund sind. Das Leben lehrte mich, dass das nicht selbstverständlich ist.

Haben Sie Ihre Kinder religiös erzogen?

In den ersten Jahren haben wir jeden Abend mit ihnen gebetet. Wir haben die Weihnachtsgeschichte gelesen, aber nicht die Bibel. In die Kirche sind wir zu besonderen Anlässen gegangen.

Ist Religionsunterricht hilfreich für die Persönlichkeitsbildung von Kindern?

Jugendliche brauchen Werte. Der Religionsunterricht, der solche vermittelt, könnte wertvoll sein. Doch er muss von glaubwürdigen Personen gehalten werden. Lehrer und Eltern müssen als Vorbilder dienen. Das heisst zum Beispiel, dass sie sich von Menschlichkeit und nicht von Gier leiten lassen sollten, wenn es um Asylanten-Schicksale oder Themen wie Steuerhinterziehung und Schwarzgeldstrategie geht.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



REMO LARGO, 68 ist Kinderarzt und leitete von 1978 bis 2005 die Abteilung «Wachstum und Entwicklung» am Kinderspital Zürich. Er hat drei Töchter und vier Enkelkinder. Er ist Autor mehrerer erfolgreicher Bücher, darunter «Babyjahre», «Kinderjahre», «Schülerjahre» und «Jugendjahre».

CARTOON CHRISTA JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

SCHREIBEN WETTBEWERB FÜR LEUTE AB 70

Das Thema des diesjährigen Schreibwettbewerbs «Ü-70» für Menschen über 70 lautet «Das letzte Wort». Schreiberlinge ab Jahrgang 1942 und älter können das Thema frei behandeln: als Erzählung, Krimi, Gedicht, Drama, Betrachtung. Eine Jury wählt acht Teilnehmer aus, die als Preis zu einer professionell geführten Schreibwoche ins Hotel Laudinella in St. Moritz eingeladen werden. Ausserdem treten die Sieger an zwei öffentlichen

Lesungen in Zürich und St. Moritz auf. Der eingereichte Text muss in deutscher Sprache oder in einem deutschen Dialekt verfasst sein und darf maximal fünf A4-Seiten oder 20 000 Zeichen umfassen. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2012. Die Schreibwoche findet Ende Oktober / Anfang November statt.

EINSENDEN an Agentur Hermes Baby, Wagnergasse 6, 8008 Zürich, oder hermesbaby@hispeed.ch. Infos unter Tel. 044 212 78 12 und www.hermesbaby.ch

BILD: NEWSSTONE